VOM BETON IN DIE KÖPFE: DIE “MAUER IN DEN KÖPFEN“ UND KULTURELLE RE-
SONANZEN DER LANGZEITEFFEKTE DER DEUTSCHEN WIEDERVEREINIGUNG

by

ROMY-NOELLE ASMUS

(Under the Direction of Berna Gueneli and Jan Uelzmann)

ABSTRACT

This master's thesis examines the persistent phenomenon of the „wall in people's heads“ in Germany by analyzing the ongoing differences and tensions between East and West Germany in the context of the aftermath of German reunification. The work focuses on representative works from the fields of film, literature, and music: Christian Petzold's *Yella* (2007), Moritz von Uslar's *Deutschboden* (2010), and Marteria's „Scheiss Osis“ (2022). The aim is to use a cultural studies approach to shed light on the cultural and social dynamics between the two German regions. This thesis will help to elucidate the lasting impact of the Wall on individual and collective East German identities, while also shedding light on the role of art and culture in the process.

INDEX WORDS: East Germany, West Germany, Reunification, The Wall, Culture, Identity

VOM BETON IN DIE KÖPFE: DIE “MAUER“ IN DEN KÖPFEN“ UND KULTURELLE
RESONANZEN DER LANGZEITEFFEKTE DER DEUTSCHEN WIEDERVEREINIGUNG

by

ROMY-NOELLE ASMUS

B.A., Universität Rostock, Germany, 2022

A Thesis Submitted to the Graduate Faculty of The University of Georgia in Partial Fulfillment
of the Requirements for the Degree

MASTER OF ARTS

ATHENS, GEORGIA

2024

© 2024

Romy-Noelle Asmus

All Rights Reserved

VOM BETON IN DIE KÖPFE: DIE “MAUER“ IN DEN KÖPFEN“ UND KULTURELLE RE-
SONANZEN DER LANGZEITEFFEKTE DER DEUTSCHEN WIEDERVEREINIGUNG

by

ROMY-NOELLE ASMUS

Major Professors: Berna Gueneli
Jan Uelzmann

Committee: Brigitte Rossbacher

Electronic Version Approved:

Ron Walcott
Vice Provost for Graduate Education and Dean of the Graduate School
The University of Georgia
May 2024

WIDMUNG

Allen, von denen ich je etwas gelernt habe.

DANK

Mein besonderer Dank gebührt meinen Eltern, ohne deren Entbehrungen ich diese akademische Abschlussarbeit heute nicht abgeben würde. Mit Eurer Liebe und Unterstützung habt Ihr den Weg geebnet, der mich bis hierher gebracht hat.

Meiner ersten Klassenlehrerin, Frau Gudrun Borbe, danke ich herzlich dafür, dass sie mir die Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens vermittelt hat, und somit einen wichtigen Grundstein für meinen akademischen Werdegang legte.

An dieser Stelle möchte ich meine aufrichtige Dankbarkeit auch gegenüber meinem Komitee, bestehend aus Dr. Brigitte Rossbacher, Dr. Berna Gueneli und Dr. Jan Uelzmann, für die Betreuung ausdrücken. Insbesondere möchte ich dabei Dr. Gueneli und Dr. Uelzmann für ihre ausgezeichnete Unterstützung und den positiven Einfluss auf die vorliegende Arbeit danken.

INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL

WIDMUNG.....	iv
DANK.....	v
1. EINFÜHRUNG.....	1
2. ANALYSE.....	8
Christian Petzold: <i>Yella</i>	8
Moritz von Uslar: <i>Deutschboden — Eine teilnehmende Beobachtung</i>	14
Marteria: „Scheiss Osis“	27
3. FAZIT	42
BIBLIOGRAPHIE.....	48

EINFÜHRUNG

Das Gymnasium, an dem ich mein Abitur absolvierte, richtet jährlich eine Debattier-Veranstaltung namens Baltic Model United Nations aus, bei der eine Konferenz der Vereinten Nationen nachgespielt wird. Neben der eigenen Schule nehmen dabei weitere aus verschiedenen Regionen Deutschlands teil. Im Jahr 2012, als ich in der zehnten Klasse war, stellte sich mir ein Schüler einer solchen Schule vor. Er sagte seinen Namen, die Stadt, aus der er kommt und fügte mit einem abschätzigen Lächeln und passendem Tonfall hinzu: „... Westen.“ Natürlich stellte auch ich mich vor und setzte ans Ende meiner Antwort, bestehend aus Namen und Stadt, mit von ihm kopiertem Lächeln und Ton: „... Osten.“ Das war der erste Moment in meinem Leben, an dem mir bewusst (gemacht) wurde: Es herrschen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Unterschiede, die durch Sozialkunde-Unterricht und Statistiken in den Nachrichten bis dahin abstrakt erschienen, mir durch diese Begegnung aber umso greifbarer und realer wurden. Und das, obwohl der Fall der Berliner Mauer, die einst diese beiden Teile Deutschlands physisch voneinander abgrenzte, schon damals im Jahr 2012 Jahrzehnte zurücklag. Es schien immer noch eine unsichtbare Mauer zwischen ihnen zu geben. Eine „Mauer in den Köpfen“. Diesem Phänomen wird sich die vorliegende Arbeit widmen, indem sie drei Fallbeispiele aus Film, Literatur und (Pop-)Musik im Kontext der „Mauer in den Köpfen“ untersucht: Christian Petzolds Film *Yella* (2007), Moritz von Uslars Reportage *Deutschboden* (2010) sowie den Song „Scheiss Os-

sis“ des Rappers Marteria (2022). Dabei lautet die zentrale These, dass diese Fallbeispiele als Interventionen in den gegenwärtigen Debatten dieser immateriellen Mauer dienen. Interventionen, die die Notwendigkeit einer weiteren Annäherung beider deutscher Seiten deutlich machen und postulieren. Der Grundansatz dieser Arbeit, also die Annahme solch einer immateriellen „Mauer,“ ist selbstverständlich nur eine Blickweise unter vielen auf die Nachwendezeit. Damit stellt sich die Arbeit in ein Spektrum von Blickweisen auf die Langzeiteffekte der deutschen Wiedervereinigung, das von einer Betonung der weiter existierenden sozio-ökonomischen Probleme, bis zu einem Fokus auf die vielen erreichten Erfolge beim Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten nach 1990 verweist. Innerhalb der Diskussion der negativen Langzeiteffekte sticht der Begriff der „Mauer in den Köpfen“ heraus und wird weitläufig in Wissenschaft, Feuilleton und Politik genutzt (vgl. Pörzgen; Wolff; Stern Online). Aus diesem Grund soll an dieser Stelle lediglich auf ein existierendes Meinungsspektrum bezüglich ihres Bestehens oder Nicht-Bestehens verwiesen worden sein.

Erstaunlich ist derweil, dass diese immaterielle „Mauer“ länger und hartnäckiger anhält als ihr Pendant aus Beton. Auch noch nach 34 Jahren, gegenüber den 28 Jahren, die die physische Mauer bestand, scheint sie noch immer allgegenwärtig und trennt Menschen aus Ost und West im Geiste, sei es durch etwaige Vorurteile oder sich unterscheidende Sichtweisen. Diese beziehen sich beispielsweise auf die Vergangenheit der DDR, die Wendejahre 1989/90 und die mittlerweile über 30 Jahre danach. Im Hinblick auf politische Haltungen ergeben sich beispielsweise spürbare Unterschiede, wie eine Studie, der sogenannte Deutschlandmonitor, im Jahr 2023 herausfand (vgl. Hebenstreit). Diese fragte die Teilnehmenden nach der Bewertung der Wiedervereinigung: Zwar sieht die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung diese mit mehr Vor- als

Nachteilen verbunden, jedoch gaben 14 Prozent der befragten Person aus Ostdeutschland an, dass für sie persönliche Nachteile überwiegen, während es im Westen der Bundesrepublik lediglich neun Prozent waren. In einem Beitrag der Tagesschau berichtete diese sogar über eine Studie der Universität Leipzig aus dem gleichen Jahr, in welcher rund ein Viertel der befragten Personen angab, sich als Wendeverlierer zu sehen (vgl. Vorreyer). Weiter geht beispielsweise aus einer ebenfalls 2023 veröffentlichten Untersuchung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung hervor, dass Frauen in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich auf die Frage antworten, wie häufig Mütter in Abhängigkeit vom Alter ihres Kindes einer Erwerbstätigkeit in Vollzeit zustimmen (Gambaro et al., 2023). So gaben 30 Prozent der Mütter in Ostdeutschland an, sie würden mit einem zweijährigen Kind wieder in Vollzeit arbeiten, während es in Westdeutschland mit etwas über zehn Prozentpunkten deutlich weniger Mütter waren (ebd.).

Mit steigendem Erfahrungswert lernen soziale Akteure in der Regel, sich in einem (gesellschaftlichen) System zu verorten. Das beginnt schon in der frühen Kindheit, vor allem durch den Kontakt mit anderen Kindern, doch zieht sich dies weiter durchs Leben: Wir beginnen zu lernen, dass verschiedene soziodemographische Hintergründe auch verschiedene Implikationen mit sich bringen. Dabei erfolgt die Einordnung der Welt auch in Bezug zum eigenen Selbst durch Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die Folge sind Prozesse der Identitäts- und Gruppenbildung. Das Konzept dieser immateriellen „Mauer“ lässt sich mit eben jenen Prozessen der Identitäts- und Gruppenausbildung erklären. Dabei ist „die Identität [...] eng mit dem Selbst, dem Bild, das eine Person oder Gruppe von sich entwickelt, verbunden“ (Roth, zitiert nach Palliwoda 10). Hier handelt es sich um ein dynamisches und konstruiertes Selbst- beziehungsweise Fremdbild, welches durch Kommunikation erzeugt wird (ebd.). Diese Kommunikation findet sowohl auf der

Mikro-, Meso- sowie Makroebene statt, also in einem Spektrum von der individuellen Kommunikation bis hin zu Politik oder Massenmedien. Als politischer Kampfbegriff bestimmt die „Mauer in den Köpfen“ dabei Debatten wie bspw. ein Positionspapier zum Rentenvergleich mit dem Titel „Ostdeutsche Lebensleistungen anerkennen – Gerechtigkeitsfonds für DDR-Renten“ der Partei *Die Linke* aus dem Jahr 2022 zeigt, oder er äußert sich auf der kulturellen Ebene in Literatur, Musik und Film (Die Linke).

Dabei gibt es auch Aufforderungen und Maßnahmen, die eine Zusammenführung und einen Abriss der metaphorischen „Mauer in den Köpfen“ fordern. In diesem Zusammenhang ist ein Werk Petra Köppings zu nennen, welches an der Schnittstelle von Politik und Literatur zu verorten ist. Als die Politikerin 2014 als sächsische Integrationsministerin ins Amt gerufen wurde, war sie vor allem für geflüchtete Menschen zuständig (vgl. Brandau). In ihren Gesprächen mit ostdeutschen BürgerInnen wurde sie jedoch häufig von diesen mit der Aufforderung konfrontiert: „Integriert doch erstmal uns!“ Daraus ist im Jahr 2018 ihr gleichnamiges Buch entstanden, „das den Osten versucht zu erklären, aber nicht gegen den Westen gerichtet ist“ (Köpping 8). In diesem finden sich Ausführungen über beispielsweise geschichtliche, wirtschaftliche oder kulturelle Annäherungen und Interventionen, die im Kontext anhaltender Unterschiede zwischen Ost und West stehen. Dabei sei beispielhaft eine Förderung der gegenseitigen Kommunikation und des Verständnisses zu nennen, aber auch erneut politische Maßnahmen zur Gleichstellung (vgl. ebd. 9-10; 12).

Der Begriff der „Mauer in den Köpfen“ findet seine erste aufgezeichnete Erwähnung erstaunlich früh, nämlich in Dietfried Müller-Hegemanns Buch *Die Berliner Mauerkrankheit* aus dem Jahr 1973, und erhielt 1982 in Peter Schneiders *Der Mauerspringer* eine tieferegehende Be-

deutung (Wolff). Dort heißt es: „Die Mauer im Kopf einzureißen wird länger dauern, als irgendein Abrißunternehmen für die sichtbare Mauer braucht“ (110). Schneiders Vorbehalte gegenüber dem Prozess der Wiedervereinigung, die er Jahre vor der tatsächlichen politischen entsprechenden Entscheidung geäußert hat, drehen sich um die Fragen, was es auf beiden Seiten der Mauer bedeutet, ‚deutsch‘ zu sein, was der Heimatsbegriff umfasst und der komplexen Verflechtung von politischer sowie persönlicher Identität (vgl. Anderson 363). Die Metapher der „Mauer in den Köpfen“ stand demnach schon für ihn als Symbol für verinnerlichte Hindernisse auf dem Weg zu einer „geteilten Einheit“ (ebd.)

Zur Benutzung des Begriffs sei darüber hinaus festzuhalten, dass dieser auch durch Stellvertreterbegriffe und/oder Metaphern benutzt, verinnerlicht und reproduziert werden kann, wie zum Beispiel „Ossi“, „Wessi“, und selbst „ostdeutsch“ beziehungsweise „Ostdeutscher.“¹ Letztere werden als rhetorische Figur benutzt, während „Westdeutschland“ als „unmarkierte[r] Normalfall“ gilt (Palliwoda 10; Wolff). Ähnlich begreift dies auch der Literaturwissenschaftler Dirk Oschmann, welcher in seinem 2023 erschienenen Buch *Der Osten — eine westdeutsche Erfindung* die These des „Otherings“ aufstellt. Als Othering wird laut des Politikwissenschaftlers Aram Ziai „die Konstruktion eines Fremden, das als negative Projektionsfläche zur (Re-)Produktion einer positiven eigenen Identität dient“ bezeichnet (Deutschlandfunk Kultur). Dieses Konzept geht zurück auf Edward Said, einen der einflussreichsten Theoretiker des Postkolonialismus (ebd.). Im Werk Oschmanns wird vor allem das Othering durch den Westen portraitiert, es kann aber durchaus von beiden Seiten ausgeübt werden, wie im nachfolgenden Beispiel klar wird.

¹ Der Begriff wird zudem im globalen bzw. internationalen Gebrauch u.a. im Kontext der Chinesischen Mauer gebraucht, die den (globalen) Westen von China trenne (vgl. Gu).

Im Kontext dieser Arbeit wären ein mögliches Beispiel einer solchen Konstruktion „des Anderen“ die beiden Ausdrücke „Jammer-Ossi“ und „Besserwessi“, welche auch in Köppings Buch vorkommen (vgl. 12). Beide Begriffe beziehen sich in einer negativen Weise auf die jeweils andere Seite, wobei die Begriffe der (Re-)Produktion der eigenen positiven Identität dienen. Wie Palliwoda hält auch Oschmann dazu fest, dass „der Westen [...] als Maßstab [gelte], der Osten als Abweichung davon“ (Jesse). Als nur eines von zahlreichen Beispielen führt Oschmann in Bezug auf das Othering auf, dass „die Geschichte der alten Bundesländer als repräsentative Normalgeschichte und Normgeschichte [gilt], während die Geschichte der neuen Bundesländer gleichsam als klapperndes Anhängsel lediglich hinterherläuft“ (Oschmann 16-17).

An diese Überlegungen knüpft die vorliegende Arbeit mit ihrer Analyse der kulturellen Resonanzen der Langzeiteffekte der deutschen Wiedervereinigung anhand ihrer drei als Fallstudien zu betrachtende Beispiele an. Es ist anzumerken, dass die vorliegende Arbeit dabei keine per se literaturwissenschaftliche darstellt, sondern vielmehr einen interdisziplinären Ansatz anstrebt, indem sie sich sozialwissenschaftlicher Ansätze und Konzepte der „Cultural Studies“ bedient. Dieser Ansatz liegt zum einen im persönlichen Interesse und Hintergrund der Autorin begründet, zum anderen stellt er eine geeignete Möglichkeit dar, die Aktualität der in den Werken dargestellten Motive und Sachverhalte mittels Studien und Erhebungen aus dem Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaften hervorzuheben. Dabei widmet sich diese Arbeit der Analyse der Texte als Interventionen in anhaltenden Ost-West Debatten, die auch Annäherungsvorschläge (im Sinne Köppings) zwischen Ost und West aufweisen. Dazu untersucht sie wiederkehrende Themen und Motive der Identitäts- und Gruppenausbildung sowie soziale Situationen und Beobach-

tungen, die auf die weiterhin bestehenden soziokulturellen Unterschiede zwischen Ost und West verweisen.

ANALYSE

Christian Petzold: *Yella*

Mit Christian Petzold verzeichnet die deutsche Film- und Fernsehlandschaft einen erfolgreichen Regisseur und Drehbuchautor: Seine Filme, wie beispielsweise *Barbara* (2012), werden noch heute regelmäßig im deutschsprachigen Fernsehen ausgestrahlt (vgl. ARD). Petzold wurde 1960 in Westdeutschland geboren und hat demnach fast die Hälfte seines Lebens zur Zeit der deutschen Teilung verbracht, die Wende und ihre Auswirkungen bewusst miterlebt. Verarbeitet wurden diese Erfahrungen in einigen seiner Filme, besonders innerhalb der sogenannten Geister-Trilogie. Dieser Sammelbegriff umfasst die drei Filme *Die innere Sicherheit* (2000), *Gespenster* (2005) sowie *Yella* (2007). Zentrales Thema ist hier vor allem Geld, wer es besitzt oder eben nicht, und was Menschen bereit sind zu tun, um es entweder zu erhalten oder zu schützen (vgl. Nelson). Das steht innerhalb der Trilogie in direktem Kontext zu den Bruchlinien der Wiedervereinigung (vgl. ebd.). Daher bietet die Untersuchung von *Yella* im Kontext dieser Arbeit einen erkenntnisreichen Beitrag.

Zu Beginn des Films begleiten wir die gleichnamige Protagonistin Yella in einem Zug auf dem Weg in ihre ländliche Heimat nahe Wittenberge, einer größeren Kleinstadt im Nordwesten Brandenburgs. Im Film wie in der Realität hat Wittenberge etwas mit vielen weiteren Kleinstädten im Osten der Bundesrepublik gemein: Sie haben ihre besten Tage hinter sich. Der Grund da-

für ist vor allem auf die Treuhandschaft beziehungsweise -anstalt zurückzuführen, die eine wirtschaftliche Umstrukturierung anstrebte (vgl. Biendarra 467). Sie sah vor, ursprünglich volkseigenes Vermögen der ehemaligen DDR in Privateigentum zu überführen (vgl. Petschow). Dies äußerte sich in Wittenberge, einst zu DDR-Zeiten die wichtigste Industriestadt der Region, durch eine hohe Arbeitslosigkeit und massive Abwanderung: Von 40.000 EinwohnerInnen ging die Zahl herunter auf 19.000 (vgl. Biendarra 467). Dabei handelt es sich zumeist um eine Abwanderung gen Westen, die mit besseren Lebensbedingungen, wie höherem Wohlstandsniveau, assoziiert wird.

Im Film äußert sich diese Abwanderung, ihre Gründe sowie vorherrschende Stereotypen anhand verschiedener Szenen und Themen, auf die im Folgenden eingegangen werden soll. Angefangen bei der Figur der Yella selbst: Sie selbst stellt die Personifizierung der dramatischen Abwanderung vom Osten in den Westen dar, indem sie ihre Heimat in der ostdeutschen Provinz trotz Bedenken Angehöriger verlässt, um einen neuen Job in Hannover, der Landeshauptstadt Niedersachsens, anzunehmen und somit für bessere Zukunftsaussichten zu sorgen. Wie wichtig ihr dieses Unterfangen, also gleichzeitig die "Flucht" aus bisherigen Lebensbedingungen in Ostdeutschland, ist, wird u.a. anhand ihrer Kleidungswahl ersichtlich: Yella selbst zieht sich in der Anfangsszene, vor dem Eintreffen des Zuges in Wittenberge, ihre rote Bluse aus und eine unauffälligere an. Dies wird als ein Indiz dafür verstanden, dass es Yella unangenehm ist, die rote Bluse in ihrer Heimat zu tragen. Möglicherweise, weil diese zu "schick" für die Gegend ist und sie damit nicht ins vorherrschende Bild der Umgebung passt, da diese im Gesamten farbloser und einfacher ist, wie an weiterer Stelle diskutiert werden wird. Angekommen an ihrem Ziel, dem Haus ihres Vaters, sieht man Yella die rote Bluse zusammen mit anderer gewaschener Kleidung

an einer Wäscheleine aufhängen, da sie diese am nächsten Tag auf dem Weg nach Hannover tragen möchte. Dies deutet auf eine gewisse textile Ressourcenknappheit hin, da Yella augenscheinlich nur eine "angemessene" arbeitstaugliche Bluse besitzt. Auch die weiteren Personen, die in Szenen vorkommen, welche im Osten spielen, sind einfacher angezogen, wie beispielsweise Yellas Vater, der zunächst im Unterhemd dargestellt wird. Inwieweit das einen Gegensatz zur westdeutschen Kleidung darstellt, wird an späterer Stelle genauer ausgeführt.

Darüber hinaus spielen die hier dargestellten Fahrzeuge und Gebäude eine Rolle: Yellas Ex-Freund Ben, mit welchem sie auf dem Weg vom Bahnhof nachhause konfrontiert wird und der sie letztlich am nächsten Tag zum Bahnhof fährt, besitzt eines der ersten Range Rover Modelle der Marke Land Rover, welche ab 1970 hergestellt wurden, und auch weitere gezeigte Fahrzeuge stellen eher ältere Modelle dar. Die Wohnhäuser und Gebäude sind teilweise marode oder es handelt sich bei ihnen um Plattenbauten, was einerseits auf ein schwaches Wohlstandsniveau der Region hindeutet, und andererseits das Bild einer typischen (Klein-)Stadt im Osten porträtiert. Plattenbauten, besonders in Provinz-Regionen, bedeuten vor allem eines: erschwinglichen Wohnraum. So auch in der DDR, wo sie als kostengünstiges Mittel Wohnraum zu schaffen weitläufig eingesetzt wurden. Obwohl es sie auch in Westdeutschland gibt, werden sie gemeinhin mit der ehemaligen DDR beziehungsweise den heutigen neuen Bundesländern assoziiert. Insgesamt sieht alles, von Kleidung hin zu Fahrzeugen und Gebäuden, eher farbloser, einfacher und heruntergekommen aus. Das zeigt sich besonders im Vergleich:

Nach dem Autounfall kommt Yella erschöpft im Zug an, in welchem sie nach Hannover fährt. Hier schläft sie zunächst ein und wacht erst wieder am Zielort auf. Nachdem Yella das Bahnhofsgelände verlassen hat, erblickt man nun üppige Altbau-Villen, modernere Autos und

viel Grün im Urbanen auf den Straßen — eine auffallende Landschaftsveränderung. Hier fällt besonders stark eine Szene auf, in welcher eine Familie dargestellt wird. Dabei fährt ein Auto in die Einfahrt eines großen Hauses, wo eine Frau im Tagesmantel auf das ankommende Auto wartet. Der Tagesmantel suggeriert als Zeichen der “Hausfraulichkeit“, dass es sich dabei um eine nicht erwerbstätige Frau handelt und so dem ostdeutschen Stereotyp über die “Wessi-Hausfrau“ entspricht, die nicht (oder nur wenig) arbeiten gehen muss, weil der Lohn des Mannes ausreicht, um den Familienunterhalt zu bestreiten. Aus dem Auto steigen ein kleiner Junge sowie ein Mann im Anzug, wobei es sich offensichtlich um ihren Sohn und Ehemann handelt. Dass sie die Ankunft der beiden schon in der Einfahrt des Hauses erwartet, verstärkt den Eindruck ihrer hausfraulichen Tätigkeit (durch die Symbolik der sich um das Zuhause kümmernden und auf den Mann wartende Frau). Yella bleibt verduzt stehen und beobachtet das Geschehen. Interessant ist die Szene deshalb, weil sie auf die unterschiedlichen kulturellen und Sichtweisen von Ost und West hinweist, hier im Speziellen auf die traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau. Wie eingangs in der Einleitung belegt, tendieren westdeutsche Mütter deutlich häufiger dazu, nach der Geburt eines Kindes länger nicht oder nur in Teilzeit zu arbeiten, als es ostdeutsche Mütter tun. Yellas Reaktion kann als Ausdruck dessen interpretiert werden, dass dies ein ungewöhnliches Bild für sie darstellt. Während manch eine Person hier ein Indiz auf Neid oder Sehnsucht (auf beziehungsweise nach solch einer familiären und finanziellen Situation) erkennen mag, widerspricht die narrative Logik des Films dieser Schlussfolgerung, da Yellas Begehren ein Vollzeitjob im Westen ist.

Das unterschiedliche Wohlstandsniveau spiegelt sich des Weiteren auch in der Figur ihres (kurzzeitigen) Arbeitgeber wider: Nachdem Yella am nächsten Tag an ihrem neuen Arbeitsort

ankommt, trifft sie auf Herrn Schmitt-Ott, für den sie eine Aktenmappe aus dem Büro holen soll. Yella erfährt im Gebäude, dass dieser dort Hausverbot hat. Im Anschluss fahren beide in einem Taxi und er fragt sie nach dem abgemachten Anfangsgehalt als Buchhalterin: „Zweieinhalb, Drei [Tausend Euro]?“, woraufhin Yella mit „Zweitausendeinhundert“ antwortet. Nun ist es Schmitt-Ott, der verwundert mit hochgezogenen Augenbrauen auf das soeben Gehörte reagiert. Hier macht Petzolds Film das unterschiedliche Lohnniveau in Ost- und Westdeutschland deutlich: Yella, die vorher im Osten arbeitete, ließ sich bei der Einstellungsverhandlung offensichtlich auf ein Gehalt ein, das etwa ein Drittel (und somit deutlich) unter dem regional herrschenden Durchschnittsgehalt liegt. Diese Darstellung aus dem Jahr 2007 hat weiterhin Aktualität: 2022 lag das Jahresbruttogehalt von ArbeitnehmerInnen in Vollzeit im Osten im Schnitt circa 13.000 Euro unter dem im Westen (vgl. Zeit Online).

Das Gespräch der beiden geht in eine für Yella unangenehme Richtung: Nachdem Schmitt-Ott den Taxi-Fahrer gefragt hat, wo man denn um 11 Uhr Austern essen könne, legt er seine Hand auf Yellas Handgelenk. Ein wiederholtes Darstellen von Reichtum und einem hohen Wohlstandsniveau, hinzu kommt hier aber noch der Versuch der Ausnutzung ihrer ökonomischen Unterlegenheit in Form einer sexuellen Übergriffigkeit. Yella ist die unangemessene Berührung sichtlich unangenehm und sie verlässt den Wagen abrupt nach einem Kommentar des Taxi-Fahrers, der den Annäherungsversuch beobachtete, dass eine entsprechende Lokalität auch Zimmer anbieten würde. Im Laufe der Handlung wird sie von Philipp, dem Angestellten einer Private Equity-Firma, angestellt. Beide lernten sich zuvor im Hotel kennen. Nach ihrem ersten Arbeitstag lobt Philipp sie und überreicht ihr relativ leichtherzig Geld mit den Worten: „Tausend, okay?“

Abermals werden vorherigen Ausführungen zum Lohn und Wohlstandsniveau mithilfe dieser Szene Ausdruck verschafft.

Zwar war Yellas neues Beschäftigungsverhältnis vielversprechend, doch kommen auch hier Unstimmigkeiten und Konflikte im weiteren Verlauf auf. Dabei stellt Yella fest, dass Philipp einen Teil der erwirtschafteten Gelder für sich behält und somit seine Geschäftspartner betrügt. Hier thematisiert Petzold auf subtile Weise den wirtschaftlichen Opportunismus, welcher seit der Wiedervereinigung zu beobachten war und ist. Dabei hat er ausschließlich Figuren westdeutscher Männer benutzt, womit er einen Kontext zur westdeutschen Wirtschaft herstellt. Auch sind es generell fast ausschließlich Personen im Westen, die im Film einen Anzug oder ein Hemd tragen, was bis auf eine einzelne Szene mit Yellas Vater im Osten nicht der Fall ist.

Abschließend kann zur Beispielsaufnahme anhand des Films Yella festgehalten werden, dass die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auf verschiedenen Ebenen dargestellt werden, wobei einige Szenen subtiler waren als andere. Dabei ist es primär die wirtschaftlich schwache Situation in Ostdeutschland, die in vielerlei Hinsicht thematisiert wird. Von Interesse ist hierbei, dass sich diese vor allem durch die kontrastierenden Szenen und Ausführungen manifestiert, die in Westdeutschland spielen. In diesem Zusammenhang zu nennen seien die verschiedenen Fahrzeuge (*alt* vs. *neu*), Aussehen der Landschaft und Gebäude (*ländlich* vs. *urban*), Kleidung (*bescheiden* vs. *schick*), Lohnunterschiede sowie dem Vorkommen offensichtlichen Reichtums (*Ressourcenknappheit* vs. *Dekadenz*). Nicht zuletzt ist die Figur der Yella eine Personifizierung der Abwanderung in den Westen, was gleichzeitig als Symptom der schwachen ostdeutschen Wirtschafts- beziehungsweise Wohlstandssituation verstanden wird. Es wird deutlich, dass es somit vor allem Besitzverhältnisse sind, die von Petzold inszeniert werden. Doch offenbart der

Film auch kulturelle Abweichungen der beiden Regionen, wie besonders ersichtlich in der Szene der westdeutschen Familie wurde, in der eine klare Rollenverteilung der Geschlechter herrscht, die noch heute in vielen Köpfen so verankert ist. Durch diese verschiedenen Aspekte bietet *Yella* eine vielschichtige Darstellung der Ost-West-Dynamik in Deutschland nach der Wiedervereinigung. Petzold grenzt die beiden Seiten beziehungsweise Gruppen voneinander ab, indem er im Film kontrastierende Darstellungen wählt, die die Diskrepanz zwischen den Lebensrealitäten in Ost und West verdeutlichen.

Moritz von Uslar: *Deutschboden — Eine teilnehmende Beobachtung*

Für sein im Jahr 2010 erschienenes Buch *Deutschboden — Eine teilnehmende Beobachtung* begab sich der westdeutsche Autor und Journalist Moritz von Uslar für drei Monate in verschiedene Orte in Ostdeutschland, die meiste Zeit verbrachte er davon in der brandenburgischen Kleinstadt Zehdenick im Kreis Oberhavel.² Nach Aussage des Autors ging dieser mit der Motivation dorthin, als „Reporter“ einen Einblick in das Leben der ostdeutschen Provinz zu erhalten: Ihn interessieren die Menschen, Orte und Gespräche, die ihm in der ostdeutschen Kleinstadt begegnen würden (vgl. 9; 14-19). Dabei betont er zu Beginn des Buches, dass er keine Erwartungshaltung, Zielsetzung oder spezielles Interesse habe: „Ich war ja nicht so ein professionell neugieriger und gewiefter Nachrichten-Magazin-Journalist, der da seine Recherche mache oder was“ (19). Das, und die Ausführungen über seine Sympathie gegenüber Ostdeutschland (welches

² Zehdenick ist der reale Name des Ortes, im Buch benutzt Moritz von Uslar aus Gründen der Anonymisierung den Namen „Oberhavel“. Da der reale Name mittlerweile leicht öffentlich zugänglich ist, wurde er an dieser Stelle einleitend verwendet. Beide Begriffe sind im Nachfolgenden synonym zu verstehen.

er teilweise bewusst als „DDR“ bezeichnet) machen glaubhaft, dass er die Gegend und das dortige Leben schlichtweg auf authentische Weise kennenlernen möchte (vgl. ebd.). Den Titel verdankt das Buch einem kleinen gleichnamigen Ort in der Nähe von Zehdenick, der als „drei Häuser mitten im Wald“ beschrieben wird, und der für die Handlung keine wichtigere Bedeutung hat (168). Von Uslar lässt offen, warum er gerade diesen Namen als Titel gewählt hat, dennoch ist auf eine gewisse Funktionalisierung des Namens zu schließen. Möglicherweise, weil „Deutschboden“ das Konzept von „Deutschland“ verhandelt, wobei der „Boden“ für die Basis oder Grundlage dessen steht. Neben der geografischen Bedeutung könnte „Deutschboden“ so auch symbolische besitzen, indem es für eine (im Einzelnen regionale und im Gesamten bundesweite) Lage und Identität steht.

Als „teilnehmende Beobachtung“ versteht man einen Begriff aus der Sozialanthropologie, welcher eine qualitative Forschungsmethodik bezeichnet. Die Methodik zielt auf das Beobachten von alltäglichem Handeln sozialer Akteure ab, wobei sich die forschende Person aktiv am Geschehen teilnimmt (vgl. Mikos 362). Mitunter wird sie auch von JournalistInnen verwendet, um Sozialreportagen zu erstellen (vgl. ebd.). Dabei führt „die Teilnahme des Forschers [...] nicht nur zu Erkenntnisprozessen bezüglich der untersuchten Akteure, sondern auch zum reflexiven Umgang des Forschers nicht nur mit seinen Vorannahmen, sondern auch mit seiner generellen Weltansicht und seiner Identität“ (ebd. 367). Damit lässt sich bereits der erkenntnisgewinnende Anspruch des Buches im Titel festmachen: Von Uslar will seine Umgebung beobachten, während er als ein Teil von ihr aktiv mit den untersuchten sozialen AkteurInnen interagiert, und diese Erkenntnisse schließlich als Buch festhalten.

Es lassen sich verschiedene Themenschwerpunkte, die vom Autor beobachtet und abgehandelt werden, ausmachen: Abwanderung, Landschaft und Umgebung, ein geringes Wohlstandsniveau oder gar Armut, Arbeitslosigkeit sowie rechtspolitische Tendenzen bis hin zum Rechtsradikalismus. Diese Schwerpunkte bedingen sich gegenseitig, wenn auch in unterschiedlichem Maße: Weist ein Ort beispielsweise ein geringes Wohlstandsniveau und hohe Arbeitslosigkeit auf, begünstigt dies eine Abwanderung aus der Region und umgekehrt hat Abwanderung wiederum negative Auswirkungen auf Arbeitslosigkeit und ein geringes Wohlstandsniveau. Einige von ihnen wurden bereits im vorherigen Kapitel zu *Yella* thematisiert, sodass sich deutliche Parallelen ergeben, wie im Folgenden dargelegt wird. Anders als Petzold benutzt von Uslar jedoch nicht Perspektivübernahmen beider Seiten, sondern taucht fast nur in die ostdeutsche Perspektive ein. Dies geschieht aber mit seinem westdeutsch-gefärbten Blick, mit welchem er seine „teilnehmende Beobachtung“ durchführt und mit derer er Gesehenes interpretiert.

Es sei zunächst angemerkt, dass Abwanderung hier vor allem durch die anderen Themenpunkte stellvertretend dargestellt wird, weniger aber direkt durch von Uslar. Das geschieht beispielsweise anhand der Darstellung vom Umgebungszustand oder Wohlstandsniveau, dazu an angegebener Stelle mehr. Deutlich weniger wird also die Abwanderung selbst erwähnt, doch wenn, dann sind dies mitunter höchst interessante Stellen des Textes, wie hier in einem Gespräch mit Mitgliedern einer lokalen Band „5 Teeth Less,“ in dem der Autor ihnen offenbart, dass „eins der Klischees, für die der Osten im Westen bekannt sei, neben der Arbeitslosigkeit und den Neonazis die Abwanderung der Frauen sei“ (206-207). Dies führt er weiter aus, indem er erklärt, dass eine Frau „die nicht voll blöd sei und etwas auf sich halte, die kehre der Kleinstadt gleich nach der Schule den Rücken und wandere nach Berlin oder Westdeutschland ab“ (207). Höchst interessant

ist diese Stelle deshalb, weil nicht nur etwas über Abwanderung artikuliert wird, sondern auch eine Konstruktion des Fremd- und Selbstbildes: der Abwanderung (von Frauen), der Arbeitslosigkeit und des Rechtsradikalismus auf ostdeutscher Seite und den implizierten Gegenteilen auf westdeutscher Seite. Hier wird in diesem Zusammenhang auch ein Othering durch von Uslar kommuniziert, indem er seine internalisierten Stereotypen (gegenüber dem Osten) artikuliert.

Wie im Fall von Wittenberge (*Yella*) handelt es sich auch bei Zehdenick um einen Ort mit „glorreicher industrielle[r] Vergangenheit,“ welcher mit der Wende einen Zusammenbruch erlebte (50). Mit diesem Zusammenbruch wiederum setzten die Symptome, synonym zu verstehen als die im Buch vorkommenden Themenschwerpunkte, ein, die bis heute spürbare Spuren hinterlassen haben. Mitunter schreibt von Uslar sogar vom „Land der toten Industrie“ (252).

Durch das gesamte Buch hinweg wird die Landschaft der Region und Umgebung beschrieben, die als besonders provinziell bezeichnet werden kann: Grüne Landstraßen, weitreichende Wälder, Flüsse, Koppeln und ausgedehnte Felder werden vom Autor für die Region zum Charakteristikum gemacht (vgl. 35; 136; 168; 251; 253). Während seines Aufenthalts bemerkt von Uslar auch eine gewisse Segregation des herrschenden Wohlstands im Ort selbst, gemessen an der Landschaft und den Häusern: So spricht er, als er sich über eine Zugbrücke innerorts bewegt, von einem sichtbaren „Wohlstandsgefälle“ (39).

An einer Stelle spricht von Uslar vom „Land der Plattenbauten“, beschreibt diese und bezeichnet das, was sie ausmachen, als Trostlosigkeit (28). Wie schon im Kapitel zu *Yella* beschrieben, werden sie stark mit Ostdeutschland assoziiert — sei es von der Autorin dieser Arbeit oder durch von Uslar, wie es anhand seiner Ausführungen wahrgenommen wird. Besonders markant geschieht das an einer Stelle des Buches, in der es um ein Plattenbauten-Quartett, also ein Kar-

tenspiel, geht, welches sich „junge Akademiker-Menschen, die Berliner Medien-Haute-Volée, als Ausdruck ihrer Überheblichkeit und ironischen Distinktion gegenseitig zum Abendbrot mitbrächten“ (32). Nicht nur stellt die Darstellung die Assoziation mit Ostdeutschland auf, es lassen sich hier auch Rückschlüsse auf die Identitäts- und Gruppenausbildung ausmachen. Speziell im letzten Beispiel wäre das *arm* vs. *wohlhabend*.

Neben den Plattenbauten werden weitere Gebäude, und oftmals ihre Einrichtung, wenn es um Gaststätten oder Läden geht, im Buch zumeist als eher negativ beschrieben. Einige der Wohnhäuser, welche für von Uslar quasi den „Villenvorort“ darstellen, sehen beispielsweise wie „dekorierte Hundehütten aus: eine Mischung aus Stasi, Obi-Baumarkt und Gelsenkirchener Einfamilienhaus“ (119-120). Teilweise wird sogar davon gesprochen, dass in einigen Straßen „überhaupt noch viel DDR zu sehen“ sei (158). Weiter heißt es im gleichen Zusammenhang, dass West-Besucher beim Anblick vor zwanzig Jahren den Satz gesagt hätten: „Die armen Menschen, die hier leben müssen...“ (ebd.). Interessant ist auch die Feststellung von Uslars, dass es dort noch genauso aussieht, wie sich Menschen aus Berlin „eine beschissene Kleinstadt in der beschissenen Mark Brandenburg vorstellten“ (ebd.). Andere Beschreibungen der Gegend schließen sich an die negative Tonalität an, wie jene von „Brachen, Baracken, Garagen, zerfallene[n] Backsteingebäude[n], geparkte[n] Sattelschlepper[n]“ sowie „zerschmissene[n] Fenster[n] [und] ausgehängten Türen“ (159). Einige der Wohnhäuser würden neben Hundehütten auch wie Vogelhäuser aussehen (vgl. 263).

Abwanderung und Armut stehen in dem Werk auch in Bezug zur Einkaufslandschaft. Von Uslar hält fest, dass es viele Läden gibt, die mehrere Funktionen und Dienstleistungen erfüllen, „damit sie über die Runden kämen“ (60). Zu nennen sind u.a. eine Postagentur, die Fahrräder

verkauft, ein Haushaltsladen mit Änderungsschneiderei sowie ein Schneideratelier, welches gleichzeitig als Steuerbüro fungiert (vgl. ebd.). Beim Anblick einer kleinen Gaststätte resümiert von Uslar, dass dieser Ort „härter, dunkler, karger, menschenfeindlicher [und] gemeiner“ sei, als Darstellungen des Wilden Westens (258). In einem Gespräch mit dem dazugehörigen Lokal-Inhaber, antwortet dieser auf die Frage des Autors, warum sein Sohn das Lokal nicht übernommen hätte, dass „doch keiner mehr leben [kann] von einem Lokal. Es ist doch alles tot“ (261).

In einer Szene schildert von Uslar die Umgebung rund um einen der Box-Vereine, die er regelmäßig aufsucht, um dort am Training teilzunehmen. Dabei handelt es sich um ein ehemaliges Fabrikgelände. Hier beschreibt er das Vorhandensein einer Fahrschule, eines Sonnenstudios, eines italienischen Restaurants sowie des Textil-Discounters Kik und des Ein-Euro-Discounters Tedi (vgl. 38). Auch zuvor machte er auf einen anderen Discounter aufmerksam (vgl. 29). Durch explizite Benennung der Läden vermittelt von Uslar der Leserschaft (allerdings wiederum implizit), dass das Wohlstandsniveau so gering ist, dass sich die Einkaufslandschaft entsprechend entwickelt hat, oder anders formuliert: Nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage, gibt das vom Autor ausformulierte ‚Angebot‘ Rückschlüsse auf die Nachfragenden. Auch ist auffallend, dass es sich bei den Einkaufsmöglichkeiten (Kik und Tedi) um große Unternehmen handelt, die westdeutschen Ursprungs sind. Das deutet stark auf die wirtschaftliche Dominanz des Westens (in Ostdeutschland) hin, in deren Zusammenhang Kapital aus dem Osten geschlagen und lokale Ökonomien supprimiert wurden. An verschiedenen Stellen benennt von Uslar darüber hinaus Preise von Produkten, beispielsweise für Artikel aus den Discountern und kleinen Läden oder auch Speisen und Getränke in Gaststätten: So hält er den Preis für Gulasch mit Rotkohl (4,85 Euro), Schnitzel mit Brot (2,70 Euro) und einen halben Liter Bier (1,80 Euro) fest (vgl. 42; 201).

Beim Besuch in der Fleischerei kauft er sich vier belegte Brötchenhälften und äußert seine Verwunderung darüber, dass er nur 2 Euro dafür bezahlen soll (vgl. 55). Selbst unter Beachtung der Inflation der letzten Jahre seit 2010 sind die Preise auffällig preisgünstig, zum Beispiel: Die Portion Gulasch mit Rotkohl hat damals laut von Uslar 4,85 Euro gekostet, was einem heutigen Preis von 6,49 Euro entspricht, also einer relativen Steigerung von knapp 34 Prozent. Unbestreitbar sind die Preise im gesamtdeutschen Vergleich sehr erschwinglich. Doch auch Dienstleistungen und jene entsprechenden Preise sind Teil seiner Aufzeichnungen: So spricht er von Spitzenpreisen eines Nagelstudios, welches beispielsweise eine Fußpflege inklusive Massage für 10 Euro anbietet (vgl. 44). Auch die Übernachtung in einem Wirtshaus ist vergleichsweise sehr günstig mit einem regulären Preis von 40 Euro pro Nacht und nur 20 Euro für Dauergäste (vgl. 73).

Besonders deutlich wird in *Deutschboden* außerdem das geringe Lohnniveau, was auch sehr eindrücklich in einer Szene in *Yella* vorkam. Hier spricht von Uslar mit einer Friseurin, welche nach 37 Stunden Arbeit pro Woche ein Monatsgehalt von 637 Euro ausgezahlt bekommt (vgl. 369). Zwar sei der Beruf grundsätzlich schlecht bezahlt, aber „in dieser Region noch einmal ganz besonders“ (ebd.). Die Frau spricht weiter davon, kein Bett oder Schrank zu besitzen, ihre Kleidung würde sie auf den Fußboden legen (vgl. ebd.). Sich diese Dinge trotz einer Festanstellung in einem Land wie Deutschland nicht leisten zu können, ist ein evidentes Zeugnis von Unterbezahlung am Rande der Armutsgrenze. Das belegt auch eine Statistik: Die Grenze zur Armutgefährdung lag im Erscheinungsjahr des Buches für eine alleinstehende Person bei knapp 940 Euro Brutto im Monat — etwa 300 Euro über dem Netto-Lohn der Friseurin, sodass davon

auszugehen ist, dass beide Brutto-Werte, also jener der Armutsgrenze als auch ihres Gehaltes, sehr nah beieinander liegen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2021).

Das macht deutlich: Armut und Arbeitslosigkeit sind eng miteinander verknüpft. Wer arbeitslos ist, ist häufig, aber nicht zwangsläufig, auch von Armut betroffen oder gefährdet. Arbeitslosigkeit, als eines der zentralen Themen des Buches, findet durchweg ihren Platz und Auseinandersetzung. (vgl. 51; 58; 95; 101; 177; 185; 370). So schreibt von Uslar, dass er „so ziemlich jeden in der Kleinstadt fragen [könne, wovon er oder sie leben würde] — der Reporter bekäme fast immer dieselbe Antwort: von jar nüscht. Von Hartz IV“ (94). Die Hintergründe dafür sind vielschichtig: Von A wie Arbeitsunfall bis Z wie Zerfall vorheriger Beschäftigungsverhältnisse ist verschiedenes vertreten (vgl. 95; 177; 301; 371). Es fällt auf, dass die Mehrzahl der Mitglieder der eingangs erwähnten Band arbeitslos ist, viele von ihnen besitzen aber abgeschlossene Ausbildungen und waren hauptsächlich auf dem Bau tätig (vgl. 177). Aber auch außerhalb der Band ist das Thema scheinbar allgegenwärtig (vgl. 95; 301; 371).

Die Stellen und Situationen, in denen rechte oder rechtsradikale Tendenzen deutlich werden, reichen von subtilerer Darstellung bis zur klaren Artikulation entsprechender Aussagen. So erzählt der Trainer eines Box-Vereins von Uslar zu Beginn von dessen Reise in die Provinz von rechten Tendenzen und „Nazizeiten“ nach der Wende, welche jedoch vorbei seien und macht deutlich, dass Diskriminierung nichts in seinem Verein oder dem Sport zu suchen hat (vgl. 29). Diese „Nazizeiten“ beziehen sich vor allem auf die Neunziger Jahre. In diesem Zeitraum wurde in dem Ort ein jüdischer Friedhof geschändet, was den Autor an mehreren Stellen beschäftigt (vgl. 51; 160; 218; 330f.). Auch werden klar rassistische oder antisemitische Äußerungen im Beisein des Autors geäußert und von ihm im O-Ton wiedergegeben: „Gut, dass wir hier in Ober-

havel keine Türken haben. Aber bei den Schlitzaugen weißt du auch nicht. Die vermehren sich wie Fliegen [,]“ sowie „Man wird doch wohl noch ein paar ordentliche Judenwitze erzählen dürfen“ (314). Es stellt eine gerechtfertigte Implikation dar, hier von gesichert rechten als auch rechtsradikalen politischen Haltungen auszugehen. Hinzukommend sind zahlreiche Sichtungen oder Begegnungen mit „Skinheads“ und „Neonazis“, wie sie vom Autor bezeichnet werden (vgl. 55; 138; 325; 381). Einige der Bandmitglieder, mit denen er intensiver Zeit verbrachte, erzählten ihm darüber hinaus auch von ihrer eigenen Vergangenheit, in welcher sie von Skinheads zu Rechtsradikalen wurden (vgl. 345-347.). Heute würden sie sich nicht mehr als rechts bezeichnen, aber geben gleichzeitig an, dass man Rotgrün bei der nächsten Wahl verhindern und eine linke Republik abwenden müsse (vgl. 352). An späterer Stelle spricht einer von ihnen, Raoul, von seiner persönlichen rechtsradikalen Geschichte. Davon, dass er Nazirock gehört habe und auch, dass er am Abend der Schändung des jüdischen Friedhofs mit den späteren Tätern in einer Runde war, ein Teil dieser Gemeinschaft (vgl. 330-331). Erneut wird betont, dass damals alle rechts gewesen seien, doch heute würde es in Zehdenick keine Rechtsradikalen mehr geben (vgl. 343-344).

Rechte oder rechtsradikale Tendenzen, vor allem in der Jugend, scheinen auf dem ersten Blick nichts mit Abwanderung oder einer allgemein geringen Bevölkerungsdichte zu tun zu haben, sind aber bei genauerer Betrachtung sehr wohl damit konnotiert: Auf eine Kleine Anfrage der SPD mit dem Titel „Rechtsextremismus im ländlichen Raum“ im Jahr 2013 antwortete die Bundesregierung, dass „Rechtsextremismus [...] nach den Erkenntnissen der Verfassungsschutzbehörden eher ein Phänomen in den ländlichen Regionen als in Großstädten und Ballungsgebieten [ist]“ (Deutscher Bundestag). Weiter heißt es, dass rechtsextremistische Ballungsgebiete be-

sonders im ländlichen Raum Ostdeutschlands liegen, aber mitunter auch in wenigen ähnlicher Regionen Westdeutschlands vorkommen (vgl. ebd.). In ersteren seien entsprechende Zusammenschlüsse oder Parteien, zum Beispiel die NPD, vor allem aufgrund ihres gezielten lokalen Engagements und der geringen Bevölkerungsdichte so stark (vgl. ebd.).

Auch lassen sich aus dem Buch Rückschlüsse auf die eigene und kollektive ostdeutsche Identität der BewohnerInnen ziehen. Von einem Einwohner Zehdenicks werden beispielsweise im Gespräch ostdeutsche Produkte aufgezählt, die die Treuhand- und Wendejahre überlebt haben und nun auch im Westen erfolgreich sind: „Bautz’ner Senf, Spreewaldgurken [und] Rotkäppchen Sekt“ (314). Es wirkt, als sei dieser Bewohner stolz auf diese Leistungen und als seien sie ein Teil seiner eigenen Identität als Ostdeutscher. Auch werden sie eine Rolle in der Analyse zu Marterias Song „Scheiss Osis“ spielen. Ein weiterer Einwohner hat die alte Postleitzahl des Ortes aus DDR-Zeiten auf seinem Bauch tätowiert, ein wieder anderer ist stolz auf die Original-DDR Einrichtung seiner Gaststätte (vgl. 323-324). Erinnerung und Stolz auf die eigene Vergangenheit scheinen demnach wichtige Bestandteile ihrer individuellen Identität zu sein. Ebenso können sie als Akt gegen das individuelle Vergessen und kollektive Vergessen *werden* der eigenen (ostdeutschen) Geschichte begriffen werden: Aus einem Gefühl des Desinteresses an der eigenen Vergangenheit und deren Sabotage durch Politik und Gesellschaft (u.a. westliche Wirtschaftsdominanz, Aberkennung von Leistungen, Umbenennung von Orten, etc.) heraus, flüchtet sich die positive Affirmation und das aktive Erinnern primär ins Private. Teilweise werden einige dieser ostdeutschen Erinnerungen aber auch kollektiv geteilt, beispielsweise bei Trabanten-Treffen oder DDR-Partys. Ob im Privaten oder im Kollektiv, es wird nostalgisch auf bestimmte Lebensformen oder -aspekte des Ostens und der DDR zurückgeschaut und sich an sie erinnert. Dafür gibt es

sogar einen eigenen Namen, nämlich das Portmanteau „Ostalgie“, welches sich aus den Wörtern ‚Osten‘ und ‚Nostalgie‘ zusammensetzt (vgl. Bundesstiftung für die Aufarbeitung der SED-Diktatur).

Interesse weckend sind auch Ausführungen von Uslars, in denen es um die Bedeutung des Geburtsjahres junger Menschen im Kontext ihrer ostdeutschen Identität geht: „Die Trennungslinie zwischen den Jüngeren und den Älteren lief jedenfalls da lang, wo bis 1989 die Mauer gestanden hatte: Auf der einen Seite waren die, die eine Erinnerung an die DDR hatten, auf der anderen Seite die ohne Erinnerung. [...] Der Abstand zwischen diesen beiden Generationen aber konnte in Wirklichkeit [...] ein marginaler sein: wenige Monate, ein Jahr, wenige Jahre“ (320). Inwieweit diese Identitäten tatsächlich voneinander abweichen, wird nicht klar benannt, es wird aber davon ausgegangen, dass sich ungeachtet dessen dennoch eine starke kollektive Identität und Zugehörigkeit als „ostdeutsch“ herausgebildet hat. Doch die Identität, so von Uslar, sei mit dem Zusammenbruch der Industrie genauso brüchig geworden (vgl. 51).

Nicht weniger spannend ist ein Gespräch über den angeblichen „Jammer-Ossi“ mit zweien der Bandmitglieder in einer Kneipe. Diese hätten „ein gesundes Misstrauen gegen Wessis, aber die Jammer-Ossis, so stellte sich heraus, die gingen ihnen noch mehr auf die Nerven“ (108). Hier ergibt sich deren Gruppenausbildung aus der Abgrenzung zu den „Wessis“, ein Othering (der „Wessis“), und zusätzlich distanzieren sie sich vom Begriff des „Jammer-Ossis“ — einem Begriff, der wiederum von der Gruppe der „Wessis“ als entgegengesetzte gruppenbasierte Abgrenzung benutzt wird. Die „Mauer in den Köpfen“ wird nicht an vielen Punkten des Buches so klar formuliert wie hier. In einem anderen Gespräch, das in der Kneipe stattfindet, wird diese immaterielle Mauer weiter thematisiert, wie beispielsweise als eine angebliche intellektuelle

Überlegenheit des westdeutschen Autors, indem dieser mit Spitznamen wie „Stadtmensch“ oder „seine intellektuelle Heiligkeit“ angesprochen wird (96). Wiederholend finden hier, wie bereits an vorheriger Stelle besprochen, auch Gespräche über rassistische Ressentiments und Rechtsradikalismus im Ort statt, „weil die Nazis immer das naheliegende Thema waren“ (97). Die Antwort, dass „das [...] immer das Erste [sei], was die Fremden fragen, wenn sich mal wieder einer zu uns verirrt,“ zeigt, dass es ein gängiges Vorurteil ist, mit denen sich die EinwohnerInnen konfrontiert sehen (100). Wie schon im Gespräch mit der Band werden diese Vorurteile im Buch von den EinwohnerInnen negiert: Zwar wird auf die rechtsradikale Vergangenheit des Ortes verwiesen, diese bestünde aber nicht mehr heutzutage: „Früher vielleicht mal. Heute doch schon längst nicht mehr“ (ebd.). Von Uslar hebt diese Vergangenheit sogar als Bestandteil eines ‚Dreiecks der ostdeutschen Wirklichkeit‘ hervor: „Hartz IV, Erinnerung an die DDR und was Oberhavel nach der Wende [...] mit den Rechtsradikalen erlebt hatte“ (340).

Weitere Beobachtungen, die jedoch nicht so präsent wie die vorherigen Themenschwerpunkte sind, sind junge Mütter, abgearbeitete in die Jahre gekommene Frauen und ältere Fahrzeuge. So schreibt von Uslar, dass er viele junge Frauen geschätzt um die 20 Jahre oder jünger, mit Kinderwagen oder Kindern sieht (vgl. 56; 291). Den älteren Frauen, besonders jenen über 60 Jahre, würde man die harte und jahrelange Arbeit ihren abgearbeiteten Gesichtern ansehen: „Die harte Arbeit hatte aus Frauengesichtern Männergesichter gemacht“ (56). Die Männer würden hingegen nicht so abgearbeitet und erschöpft aussehen (vgl. ebd.). An zusätzlicher Stelle ist von eisenharten Gesichtern die Rede, gezeichnet von „Jahrzehnte[n] der harten Arbeit, [...] der Entbehrung, des Stumpfsinns und [...] Demut“ (230). Ein Erklärungsversuch wäre, die Gründe hierfür mit der doppelten Belastung der Frau durch Beruf und klassische Care-Tätigkeiten (Haushalt,

Erziehung etc.) zu verknüpfen. Dass diese Doppelbelastung im Osten, sei es in der damaligen DDR oder den heutigen neuen Bundesländern, stärker ist als im Westen, kann auszugsweise anhand zweier Beispiele bewiesen werden. Einerseits durch die unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnisse: Im Jahr 2020 lag die Rate der in Teilzeit arbeitenden westdeutschen Frauen bei 48,6 Prozent, im Osten waren es nur 34,7 Prozent (vgl. Hans-Böckler-Stiftung). Des Weiteren haben fast 17,1 Prozent der westdeutschen Frauen einen Minijob, wobei es im Osten nur 9,9 Prozent sind (vgl. ebd). Zur Erinnerung: Auch Yella ist eine in Vollzeit arbeitende (zumindest versucht sie, einen solchen Job zu bekommen) Frau, die in Westdeutschland auf eine Familie trifft, in welcher die Mutter offensichtlich Hausfrau ist. Andererseits sind Frauen im Osten der Republik bei der Geburt ihres ersten Kindes im Durchschnitt auch jünger als jene im Westen: Während es 1990 drei Jahre Unterschied waren, betrug dieser 2021 im Schnitt noch immer ein Jahr, während sich das Alter von Müttern in beiden Teilen, also gesamtdeutsch spürbar anhub (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2021).

Fahrzeuge werden zwar vermehrt beschrieben oder erhalten eine für die Handlung relevantere Rolle, doch die Unterschiede sind nicht so stark ersichtlich wie im Fall von *Yella*. Oft werden ihre Marken, Modelle oder Farben benannt, man erhält aber nur an bestimmten Stellen Informationen über ihr spezifische Erscheinungsbild oder darüber, ob es sich um ein älteres Fahrzeug handelt, wie beispielsweise einen alten Opel Astra oder alten BMW (vgl. 191; 259; 277). Das suggeriert subtil ein niedriges Wohlstandsniveau, wie es auch in *Yella* anhand der Darstellungen der Fahrzeuge geschah.

Die „Mauer in den Köpfen“, die, wie eingangs dargelegt wurde, auf der Identitäts- und Gruppenausbildung von Individuen beruht, wird in *Deutschboden* in verschiedensten Facetten

und Ausprägungen zum Ausdruck gebracht, wie die vorangegangene Analyse zeigte. Anhand der Vorurteile, die von beiden Seiten kommuniziert wurden, wird die immaterielle Mauer deutlich: So sind es beispielsweise das geringe Wohlstandsniveau, Probleme mit Rechtsradikalismus oder die Arbeitslosigkeit der „Jammer-Ossis“ auf der einen Seite, und eine Arroganz des „Besser-Wessis“ auf der anderen.

Dabei konnten viele Parallelen zu den behandelten Themen Petzolds ausgemacht werden, wie beispielsweise das unterschiedliche Wohlstandsniveau, Landschafts- und Umgebungsdarstellungen oder Abwanderung. Unterschiede ergeben sich vor allem in den Perspektiven: In *Yella* wurden, anders als in *Deutschboden*, beide Regionen dargestellt, und während es Yellas ostdeutsch-eingefärbter Blick ist, mit dem sie durch den Westen navigiert, ist es in *Deutschboden* von Uslar, der sich wiederum mit seiner westdeutsch-eingefärbten Perspektive durch die ostdeutsche Provinz bewegt. Dennoch enthält seine „teilnehmende Beobachtung“ wichtige Ausführungen zur eigenen und außenstehenden Identitäts- und Gruppenausbildung, wie in der Analyse festgestellt wurde.

Marteria: „Scheiss Ossis“

Im letzten Kapitel der Analyse wird es um die musikalische Auseinandersetzung mit der „Mauer in den Köpfen“ gehen. Dafür wird der 2022 veröffentlichte Song „Scheiss Ossis“ vom Künstler Marteria herangezogen. Marteria heißt mit bürgerlichem Namen Marten Laciny. Der gebürtige Rostocker wurde 1982 geboren und besitzt somit persönliche Erinnerungen an seine Kindheit in der DDR. Seine ostdeutsche Herkunft und Vergangenheit werden in verschiedenen

Songs wie zum Beispiel „Mein Rostock“, „Endboss“ oder „Wendekind“ unterschiedlich aufgearbeitet und verweisen auf Themen wie beispielsweise Heimatverbundenheit und das Gefühl des sozialen Abgehängtseins. Sein Song „Scheiss Ossi“ bietet eine besonders passende Grundlage zur Analyse der „Mauer in den Köpfen“ in Anbetracht der verbalen und filmischen Aufarbeitung der Ost-West-Thematik im Song und im dem dazugehörigen Musikvideo. Hier werden sowohl die filmische Inszenierung im Musikvideo als auch die sprachliche Zusammensetzung im Songtext analysiert, um die künstlerische Intervention in die Debatte der Ost-West Integration, also im Sinne einer Annäherung beider Seiten wie es beispielsweise auch Köpping postulierte, zu erkunden. Der Song, der eine Zusammenarbeit mit der westdeutschen Rockband aus Düsseldorf Die Toten Hosen darstellt, ist das Pendant zu „Scheiss Wessis“, einem Song der Toten Hosen. Beide Songs und die Musikvideos sind als ein gemeinsames Projekt zu verstehen, so sind beispielsweise in beiden Musikvideos die gleichen Persönlichkeiten aus leicht veränderter Perspektive zu sehen. In dieser Arbeit werden Marterias Song und Musikvideo besprochen. Hierbei werden das Video als auch der Songtext parallel besprochen.

In dem Song des Genres Hip-Hop behandelt Marteria exemplarisch verschiedene Stereotypen zur Ost-West Thematik, wie das unterschiedliche Wohlstandsniveau oder den Kleidungsstil. Die Umsetzung des Musikvideos ist in Anlehnung an Selbsthilfegruppen und Streitschlichter-Treffen inszeniert. Persönlichkeiten aus den zwei Lagern (Ost- und Westdeutschland) treffen aufeinander, gehen sich verbal und körperlich an, und enden schließlich in einer vermeintlichen Versöhnung, die jedoch als Täuschung enttarnt wird.

Zu Beginn des Musikvideos befinden sich verschiedene Personen in einem Stuhlkreis und Marteria stellt sich den anderen vor: „Hallo, ich bin, ähm, ich bin Marten, ich bin Ossi.“ Die

Szenerie erinnert an Treffen von Selbsthilfegruppen, wie beispielsweise den Anonymen Alkoholikern, aber auch an Streitschlichter-Treffen, in denen es um Versöhnung und Verständnis füreinander geht. Campino, der Frontsänger der Toten Hosen, flüstert daraufhin seinem Nebenmann „Scheiss Ossi“ zu. Dann erfolgt ein Schnitt und man sieht im Vordergrund ein Schild mit der Aufschrift ‚Nervenklinik‘, darunter hängen zwei kleinere Schilder, beide mit der Aufschrift ‚deutsch‘, doch eines von ihnen hängt nur noch an einem Nagel. Die Schilder verkörpern beide Seiten, also Ost- und Westdeutschland. Dass das linke von ihnen nur noch an einem Nagel und schief hängt, und somit im wahrsten Sinne des Wortes fast *abgehängt* ist, deutet auf die Darstellung als sozial und ökonomisch abgehängtes Ostdeutschland hin. Im Hintergrund fährt links, also von der gleichen Seite, auf der sich das baumelnde Schild befindet, ein Trabant Modell 601 der Farbe Pastellblau vor. Ein hellblauer Trabant ist spätestens seit dem Film *Goodbye Lenin!* (2003) einem deutschen, als auch internationalen Publikum bekannt. Von der rechten Seite fährt wiederum ein Opel Modell Diplomat in Grünmetallic vor. Dessen Kennzeichen „D-TH-1982“ deutet auf die aus Düsseldorf stammende Band Die Toten Hosen hin, welche sich 1982 gründete. Nun erkennt man auch das Kennzeichen des Trabanten: „HRO-MA-82“, welches wiederum auf den Rostocker Marteria direkten Bezug nimmt. Beide Fahrzeuge kommen direkt voneinander gegenüberstehend zum Halt, und deuten so bereits visuell eine bevorstehende Opposition/Gegenüberstellung zwischen Ost und West an. An dieser Stelle setzt auch der Song ein.

Man sieht Marteria aus dem Auto steigen, als Bekleidung trägt er einen weißen simplen Pullover, eine ältere Jeansjacke sowie eine Fliegermütze, die an eine sowjetische beziehungsweise russische Uschanka oder Schapka erinnert. Aufgrund der engen Verbindung zwischen der DDR und der damaligen Sowjetunion wird diese Art der Mütze stark mit Ostdeutschland und

besonders der ehemaligen DDR assoziiert. So konnte man sie als typisches Souvenir zu Wendezeiten in Berlin finden, und vereinzelt sogar noch heute. Die Wahl der Kleidung spielt demzufolge bewusst auf die Vergangenheit beziehungsweise Herkunft Marterias an und erzeugt, in Verbindung mit dem Trabanten, eine erste Identitätsstiftung. Auf der anderen Seite steigen die Bandmitglieder der Toten Hosen aus dem Opel aus: Sie tragen wiederum Kleidung, die besonders mit Westdeutschland assoziiert wird und im direkten Vergleich zu Marteria gehoben und extravagant wirkt. So trägt zum Beispiel einer von ihnen eine weinrote Lederjacke, der nächste eine Schiebermütze, ein anderer ein bunt gemustertes Hemd mit Pelzmantel und ein weiterer ein Hemd mit Sakko. Hier lässt sich zudem eine erste Parallele zu *Yella* erkennen, da auch dort Männer im Sakko und Anzügen oder Hemden primär zur Darstellung Westdeutschlands benutzt wurden. In der nächsten Szene folgt eine Nahaufnahme von Marteria, wie er durch die Gänge der Nervenklinik geht, dazu setzt der Refrain ein:

Hurra, hurra! Wir scheiss Osis

Versauen euch den Tag

Scheiss Osis

Wir sind die, die keiner fragt

Wir scheiss Osis

Heut zieh'n wir blank am FKK

Bereits hier sind mit den Worten „Wir scheiss Osis“ Ausdrücke der Gruppen- und Identitätsbildung zu finden, darüber hinaus stellen sie im Kontext der weiteren Zeilen als auch der ein-

gangs geflüsterten Worte Campinos eine Bezugnahme zur fremddefinierten Identität (Othering) beziehungsweise von ihnen („Wessis“) ausgehender negativer Zuschreibungen („Versauen euch den Tag“) dar. Die Buchstabenfolge „FKK“ ist ein Akronym für das Wort „Freikörperkultur“. Darunter ist eine Bewegung zu verstehen, die sich besonders in der DDR großer Beliebtheit erfreute: 1988 existierten 60 offizielle Nacktbadestellen in der DDR (vgl. NDR). Wenig verwunderlich ist es demnach, dass der FKK-begeisterte „Ossi“ zu den typischen Stereotypen zählt, die Westdeutsche über DDR-BürgerInnen hatten und noch immer haben. Die Nennung der FKK-Bewegung dient erneut der Identitätsbildung und hat, wie Mütze und Trabant, Ostalgie-Charakter, wirkt also nostalgisch auf die DDR beziehungsweise Ostdeutschland blickend. Die bedeutende Zeile „Wir sind die, die keiner fragt“ verdeutlicht erneut das Gefühl des Abgehängtseins in Ostdeutschland, insbesondere hinsichtlich politischer Teilhabe: Es drückt das Gefühl und die Erfahrung aus, nicht integriert zu sein, übergangen und nicht gehört zu werden.

Während des Refrains lässt sich im Video ein Schild mit dem Namen der stattfindenden Veranstaltung erkennen, auf welchem steht: „Willkommen zur Ost-West-Therapie.“ Neben Marteria betreten weitere Personen den großen Raum, darunter namenhafte Figuren des (ost-)deutschen öffentlichen Lebens wie die ehemalige Eiskunstläuferin Katharina Witt, der Sänger Der wahre Heino, und Rapper Finch. Als westdeutsches Gegenstück begrüßt der westdeutsche Schlagersänger Roberto Blanco das anwesende Klinikpersonal, und sogar der Bündnis 90/Die Grünen-Politiker und amtierende Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft Cem Özdemir ist im Hintergrund zu sehen. Bis auf Finch, welcher im Jahr 1990 geboren wurde, haben alle Personen während des Bestehens der deutschen Teilung gelebt. Die Teilnehmenden begrüßen sich, während sie in den Raum gehen. Dann wedelt Campino abschätzig lächelnd mit einem 20 Euro-

Schein vor dem Gesicht Marterias herum, bevor er ihn in dessen Jackentasche steckt. Es ist naheliegend, dass es sich hierbei um eine provokante Anspielung auf das Wohlstandsgefälle zwischen Ost und West handelt, wie es zuvor schon als Themenschwerpunkte in *Yella* sowie *Deutschboden* zum Vorschein kam. Auch denkbar wäre eine Anspielung auf den Solidaritätszuschlag, welcher seit 1991 im gesamten Land erhoben wurde und von welchem ein Teil der Einnahmen in den Osten floss. Seit 2021 ist der Solidaritätszuschlag jedoch weitestgehend abgeschafft worden (vgl. Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur). Während sich im Musikvideo zwei Personen um einen Stuhl streiten, beginnt die erste verbale wie körperliche Auseinandersetzung:

Ja, der Campingplatz brennt

Bier vor Talent

Uns hat der Westen verpennt

Asbest as you can

Ja, ihr fühlt euch ganz groß

Doch wir haben auch ein Frankfurt

Ihr seid der goldene Handschuh

Wir randalieren

Sonderzug nach Pankow

Wiederholt wird deutlich das Thema des sozioökonomischen Abgehängtseins artikuliert („Uns hat der Westen verpennt“), zudem wird der Westen als arrogant portraitiert („Ja, ihr fühlt

euch ganz groß“). Mit „Asbest as you can“ setzt Marteria ein Wortspiel ein, welches auf den Asbestbestand in Plattenbauten, also klar mit der DDR assoziierten Gebäuden, hinweist. Indirekt werden also wieder Plattenbauten behandelt, wie es zuvor schon in *Deutschboden* und in Szenen in *Yella* der Fall war, womit sich eine weitere Parallele ergibt, die als Stereotypisierung (des Ostens) dient. Mit der Nennung des „Goldenen Handschuhs,“ einer bekannten Kneipe in Hamburg, über welche es schon Filme und Bücher gibt und in welcher der bekannte Frauen- und Serienmörder Fritz Honka seine späteren Opfer kennenlernte, wird ein klarer Bezug zur westdeutschen Identität beziehungsweise einer solchen Fremdzuschreibung hergestellt und Othering beschrieben: Diese Kneipe steht auch für die SozialverliererInnen der westdeutschen Gesellschaft, da sie stereotypisch für Drogen- und Alkoholexzesse, Gewalttaten und Kontrollverlust (über das eigene Leben) steht. Interessant ist in diesem Kontext, dass dieser Stereotyp innerhalb der Gesellschaft Westdeutschlands entstand (indem die SozialverliererInnen das „ganz unten“ der eigenen Bevölkerung verkörperten), aber von ostdeutschen BürgerInnen übernommen wurde und statt lokal (im Sinne einer einzelnen Kneipe oder Stadt) stellvertretend (für den Westen) funktionalisiert wurde.

Dem gegenüber steht die Erwähnung vom „Sonderzug nach Pankow“, was nicht nur auf einen Berliner Stadtteil in Ostberlin Bezug nimmt, sondern vielmehr auf das gleichnamige politisch aufgeladene Lied des westdeutschen Sängers Udo Lindenberg, welcher starke Sympathien zur DDR-Bevölkerung hegte und dort eine ausgeprägte Fangemeinde aufbauen konnte, aus dem Jahr 1983. Dieses Lied entstand als Reaktion und gar westdeutsche Provokation (an das DDR-Regime) auf Verbote der SED und Erich Honeckers, Lindenberg in der DDR auftreten zu lassen, wie in einem 1983 veröffentlichten Dokument des Ministeriums zur Staatssicherheit (Stasi) zur rechtlichen Einschätzung des Liedes nachzulesen ist (vgl. Stasi Mediathek). Im Video ist an die-

ser Stelle eine Nahaufnahme von Marteria und Campino zu sehen: Marteria portioniert sich aus einer markanten gelb-blauen 1 Liter-Flasche etwas Senf auf einen Pappteller. Viele Deutsche, egal ob aus Ost oder West, erkennen diese Flasche auch ohne Aufschrift, denn es handelt sich hierbei um den populären ostdeutschen Bautz'ner Senf. Dass gerade diese Marke bekannt vorkommt, lässt sich schnell erklären, denn dieser Senf fand seine erste Erwähnung bereits in von Uslars Buch, als einer der EinwohnerInnen stolz vom Erfolg ostdeutscher Produkte berichtete, darunter der Bautz'ner Senf und Rotkäppchen Sekt, welcher ebenfalls im Musikvideo Platz findet. Beide Produkte stellen eine Wende-Erfolgsgeschichte dar, nachdem diese DDR-Unternehmen erfolgreich über die Treuhand an Investoren vermittelt werden konnte. Neben dem sich Senf auffüllenden Marteria steht Campino mit einer Champagner-Flasche der Marke Veuve Clicquot in der einen Hand, und einer Auster in der anderen Hand, was dem regionalen Bautz'ner Senf und Rotkäppchen Sekt die (stereotypisch) kapitalistische und mondäne Völlerei des Westens gegenüberstellt. Im nächsten Schnitt greift sich Finch, der Gruppe der Ostdeutschen zugehörig, einen Broiler, während ein weiteres Mitglied der Toten Hosen ebenfalls Champagner und Austern hält. Beide kurzen Szenen sehen stellvertretend erneut für das Wohlstandsgefälle.³ Gleichzeitig werden auch Stereotypen und Klischees bedient, wie exemplarisch jenes des reichen „Wessis“ oder des armen „Ossis.“ Es schließt sich die zweite Strophe an:

Komm geht ihr schön zum Bowling

Fahrt Snowboard

Ich geh zum Turmspringen

³ Unter ‚Broiler‘ versteht man einen primär in Ostdeutschland verwendeten Begriff, der sich auf ein gegrilltes Hähnchen bezieht.

Bin stark wie die Rechte von Henry
Man, ich war mit sechs schon auf Doping
Yeah! Der Osten erobert die Welt
Rammstein, Tokio Hotel
Die Prinzen, Finch, Kraftklub, Tretti
Und ihr seid nur buntes Konfetti

Hier findet vor allem eine Aneinanderreihung von Bezügen zur Konstruktion einer Fremd- und damit Selbstidentität, also Othering, statt, indem auf der einen Seite typisch westdeutsch konnotierte Aktivitäten oder Dinge stehen (Bowling; Snowboard), auf der anderen typisch ostdeutsche (Turmspringen; Doping; Henry Maske; bekannte ostdeutsche Musikkünstler). Im Video ist an dieser Stelle eine Aufnahme von Katharina Witt in Schlittschuhen zu sehen, wie sie lächelnd eine ihrer olympischen Goldmedaillen hochhält, was auf die sportlichen Erfolge der DDR abzielt. Direkt wendet er sich hier wieder an die "Wessis" und bezeichnet sie als „buntes Konfetti.“ Während der ersten Wiederholung des Refrains gibt es einen erneuten Schnitt und Marteria trägt nun in den Gängen der Klinik eine DDR-typische Trainingsjacke der Armeesportvereinigung Vorwärts (ASV), die die eigene Identität unterstreicht. Außerdem ist zu sehen, wie er vom Klinikpersonal abgeführt wird.

Mit Beginn der dritten Strophe befindet er sich an einem Stuhl fixiert, am Kopf angeschlossen an Elektroden und mit durch eine Vorrichtung erzwungen geöffneten Augen in einem Raum, in welchem mittels Projektor verschiedene (westdeutsche) Bilder aus der Zeit des Kalten Krieges und des getrennten Deutschlands dargestellt werden, wie u.a. der ehemalige Bundes-

kanzler Helmut Kohl, eine Münze der Deutschen Mark, ein Coca-Cola trinkender Mann, der Kapitän der deutschen Weltmeister-Elf Franz Beckenbauer sowie ein altes Musikvideo der Toten Hosen. So würde wohl eine Konversionstherapie für Ostdeutsche aussehen, in der etwa neue (westdeutsche) Verhaltens- oder Sichtweisen durch Zwang antrainiert/konditioniert werden sollen. Der Anblick der Bilder ist offensichtlich schwer zu ertragen für Marteria, der sich im Video windet, schreit und dagegen wehrt — erfolglos, denn als er zurück in den Gemeinschaftsraum taumelt, ist er sichtlich mitgenommen. Es ist naheliegend, dass Marteria hier einer „Konversion“ zur Leitkultur Westdeutschlands, sowie der erzwungenen endgültigen Ablegung der ostdeutschen Identität, unterzogen wurde. Das erinnert vor allem an das in *Deutschboden* eindrücklich artikulierte Verschwinden oder gesellschaftliche Vergessen (stark determiniert von Einflüssen des Westens) ostdeutscher Identitäten (Wirtschaft, Erinnerungskultur, etc.). Die von Marteria hier geübte Intervention und der Appellcharakter in Bezug auf eine Annäherung ergibt sich daraus, dass man diese nicht mit Zwang erreichen kann: Eine (ostdeutsche) Identität lässt sich nicht mit dem Vergessen eigener Erinnerungen beziehungsweise durch das Ersetzen mit neuen (westdeutschen) Erinnerungen, Bildern und Geschichte zu einer „gesamtdeutschen““ machen. Dafür sind, wie von Köpping formuliert, andere Formen der Annäherung nötig, welche im Sinne des gegenseitigen Zuhörens (hier sei erneut an den Refrain erinnert: „Wir sind die, die keiner fragt“) und reziproken Verständnisses zu verstehen sind.

Ich brauch keinem Gott was beweisen

Wir haben Rostock und Meißen

Buch nie wieder Florida Reisen

Wir haben Tropical Island
Les nur noch Rügen Presse
Eure Probleme, nur ein müdes Lächeln
Ihr fahrt mit Porsche zum Ball
Doch wir war'n vor euch im All

Mit der ersten Zeile „Ich brauch keinem Gott was beweisen“ wird, ähnlich indirekt wie zuvor im Asbest-Beispiel, auf Unterschiede beider Seiten bezüglich der Religion verwiesen. Diese Unterschiede sind vor allem durch die sozialistische Linie der DDR und damit einhergehende marxistisch-leninistischen Ideologie, welche eine atheistische Weltanschauung postuliert, zurückzuführen (vgl. Klohr und Handel 502-504.). Zwar gab es damals Kirchen und es herrschte auch laut DDR-Verfassung Religionsfreiheit, doch übte die SED starken politischen Druck in Form von strenger Überwachung und Beschränkungen aus (vgl. Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur). Noch heute ist diese Säkularisierung spürbar, wie eine Bevölkerungsumfrage aus dem Jahr 2018 verdeutlicht: Während sich 68,3 Prozent der Ostdeutschen als „nicht gläubig, Agnostiker [oder] Atheisten“ bezeichneten, waren es bei den Westdeutschen lediglich 16,6 Prozent (Bundeszentrale für politische Bildung). In den letzten beiden Zeilen finden darüber hinaus auch noch Fremd- und Selbstbestimmungen statt, die entweder auf den Reichtum und Wohlstands des Westens („Ihr fahrt mit Porsche zum Ball“) anspielen oder wissenschaftliche Erfolge der DDR („Doch wir war'n vor euch im All“). In der vierten Strophe kommen erneut Stereotypen zum Ausdruck:

Los, folgt einfach der Rauchspur

Herrentag, immer drauf, immer Sauf tour

Nur Stress, sorgen für Aufruhr

Immer Sorgen, doch grüßen im Hausflur

Ihr trinkt Sex on the Beach

Ich kauf Rotkäppchen Sekt und ein kleines Kotelett in Aspik

Ja, wir sind von gestern, doch wer hat hier die Tesla Fabrik, huh?

Zu sehen sind nun die ost- und westdeutschen Teilnehmenden der Therapie-Gruppe, die nun versöhnliche Umarmungen austauschen, einige von ihnen zeigen vor Freude weinende Gesichter. Inmitten ihrer streift der noch sichtlich von den projizierten Bildern mitgenommene Marteria in Richtung des Buffet-Tisches, auf welchem ostdeutsche Produkte platziert sind. Dazu passend zu hören ist die Zeile: „Ich kauf Rotkäppchen Sekt und ein kleines Kotelett in Aspik.“ Wiederkehrend findet ein typisch ostdeutsches Produkt Erwähnung, welches wie der Bautz’ner Senf bereits in *Deutschboden* vorkam, und große wirtschaftliche Erfolge über die zeitlichen und physischen Grenzen der DDR hinaus erzielte. Diese Sektflasche wird im Anschluss von ihm gegriffen und über dem Kopf Campinos zerschlagen. Die Zeilen „Nur Stress, sorgen für Aufruhr“, „Immer Sorgen, doch grüßen im Hausflur“ und „Ja, wir sind von gestern, doch wer hat hier die Tesla Fabrik, huh?“ stellen (ostdeutsche) Annahmen über westdeutsche Fremdzuweisungen *über* Ostdeutsche dar, im doppelten Sinne der Störung (der “westlichen Ordnung“) sowie des Abgehängtseins. Während der Refrain einsetzt, sieht man den sich mit Campino schlagenden Marteria. Zwischendurch folgen Einblendungen von Marteria in der ASV-Trainingsjacke, wel-

cher am Ende des Refrains eine Kette mit dem Firmenlogo der Sachsenring Automobilwerke Zwickau, in der DDR für die Herstellung der Trabanten verantwortlich, hochhält.⁴ Während beide Männer den Kampf vor Erschöpfung beenden, beginnt die letzte Strophe und im Sinne der „Mauer in den Köpfen“ zugleich die bezeichnendste:

Sind euer schlechtes Gewissen

Standen auf den Hängen und Pisten

Ihr fahrt Auto, wir driften

Und aus Polen sind die Kippen

Dieses Land immer noch zwei Teile

Lasst das mal ändern, ist doch scheisse!

Ihr besteht nicht nur aus Schönen und Reichen

Tief in euch drin seid ihr Schalke

Am auffälligsten ist selbstverständlich die Zeile: „Dieses Land immer noch zwei Teile,“ die eine erreichte Einheit beider Seiten negiert. Die „Mauer in den Köpfen“ wird hier zum Ausdruck gebracht und steht zusammen mit dem Appell, diese abzubauen („Lasst das mal ändern, ist doch scheisse!“) im Fokus des Songs. Auch identitätsstiftende Fremd- und Selbstzuweisungen werden über die Zeilen „Ihr fahrt Auto, wir driften,“ „Ihr besteht nicht nur aus Schönen und Reichen,“ sowie „Tief in euch drin seid ihr Schalke“ postuliert, wobei letzteres als provokanter Witz verstanden wird, und sich so der Gesamttonalität des Songs anschließt. „Schalke“ soll hier auf eine

⁴ Heute ist das Unternehmen bekannt als Sachsenring Karosseriemodule GmbH.

angenommene Arbeiter- und *underdog* - Mentalität des Westens hindeuten, was wiederum Parallelen zur „Arbeiter- und Bauernstaat“ - Identität der ehemaligen DDR erzeugen soll. Während die letzten Zeilen gesungen werden, umarmen sich beide Männer schließlich und tauschen den sozialistischen beziehungsweise kommunistischen Bruderkuß aus, einem Sinnbild der DDR und des Sozialismus. Die bekannteste Darstellung dieser Küsse ist wohl zwischen Erich Honecker und Leonid Breschnew am 30. Jahrestag der DDR entstanden und zunächst fotografisch 1979 und nach der Wiedervereinigung als Graffiti „Der Bruderkuß“ in der East Side Gallery an der Berliner Mauer um die Welt gegangen. Mit dem Ausklingen der Musik sieht man, wie sich Marteria und Campino nach einer vermeintlichen Versöhnung gegenseitig zwei Zettel an den Rücken kleben. Auf dem Zettel Marterias Rücken steht „Zoni“, auf Campinos wiederum „Kölner“, die schlimmste Beleidigung für einen Düsseldorfer. Was auf den ersten Blick wie eine humorvolle Provokation und Witz aussieht, entpuppt sich auf dem zweiten als versteckte Aussage und Kritik: Die Annäherung beider Seiten, also vor allem das reziproke Zuhören und Verständnis, ist zwar in gewissem Maße vorhanden, letztlich scheint sie aber nicht so aufrichtig zu sein, wie sie sein sollte, der Prozess demnach noch nicht abgeschlossen.

Der Song bietet so insgesamt vielfältige Möglichkeiten zur Analyse und Interpretation dargestellter ost- beziehungsweise westdeutscher Stereotypen oder entsprechenden Assoziationen, von denen sollen nun die wichtigsten Elemente im Folgenden abschließend zusammengefasst werden. Dabei sei die Wahl der dargestellten Fahrzeuge, Kleidung, Produkte, sportliche sowie technische Errungenschaften, Persönlichkeiten etc. zu nennen. Oftmals geschah dies im Zusammenhang der Ostalgie, Verdeutlichung des unterschiedlichen Wohlstandsniveaus (*arm* vs. *reich*), kultureller Unterschiede und zur eigenen wie fremden Identitätsstiftung (Othering), wie es zuvor

bereits in *Yella* und *Deutschboden* vorkam, woraus sich klare Parallelen ergeben. Gleichzeitig wurden so von Marteria sowohl Kritik an Stereotypen als auch ein Appell artikuliert, der zur Überwindung der „Mauer in den Köpfen“ aufruft: Unabdingbar sind dafür das gegenseitige Zuhören und Verständnis füreinander, wie es auch schon in *Deutschboden* betont wurde. Genauso müssen Stereotypen hinterfragt und aufgelöst werden, welche treibender Motor einer weiter bestehenden Spaltung sind. Dass wiederkehrende Themen und Motive aus *Yella* und *Deutschboden* in „Scheiss Ossi“ zu finden sind, ist ein Zeugnis davon, dass Deutschland zwischen 2007 sowie 2010 (den Entstehungsjahren der anderen beiden Werke) und 2022 nicht weit im Sinne einer unter dem Blickwinkel der vorliegenden Arbeit definierten Annäherung gekommen ist. Das unterstreicht einmal mehr die Aktualität der untersuchten Problematik der noch immer bestehenden „Mauer in den Köpfen.“ Dass das Pendant des Songs „Scheiss Wessi“ von den Toten Hosen, mit sehr ähnlichen und gleichen Stereotypen arbeitet, belegt zusätzlich, dass sich diese nicht nur auf eine ostdeutsche Perspektive beziehen, sondern ebenso im Westen vorkommen.

Fazit

Die vorangegangene Analyse hat gezeigt, in welcher Form kulturelle Resonanzen der Langzeiteffekte der deutschen Wiedervereinigung in den drei Werken dargestellt werden. Dabei besitzen diese Werke eine doppelte Funktion: Einerseits dienen sie als Interventionen in aktuelle gesellschaftspolitische und kulturwissenschaftliche Debatten, andererseits sind sie, mit Bezug auf die in der Arbeit herangezogenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Hintergründe für die Interpretationsansätze, als Zeugnisse der ost- und westdeutschen Identitäts- und Gruppenbildung zu verstehen. Dass sie als Interventionen verstanden werden, setzt zunächst einmal voraus, dass die drei Fallbeispiele die von beiden Seiten wahrgenommenen Unterschiede zwischen den beiden deutschen Seiten anerkennen und so als eine Grundlage für eine „Mauer in den Köpfen“ postulieren. Der Grundansatz dieser Arbeit, also die Annahme solch einer immateriellen „Mauer,“ ist, wie schon zuvor angemerkt wurde, nur eine Blickweise unter vielen in Bezug auf die Nachwendzeit. Des Weiteren hat die Analyse die Aktualität der in den Fallbeispielen artikulierten Probleme und Themen nachgewiesen, indem entsprechende Studien oder Nachweise erbracht wurden. Im Folgenden sollen diese Ergebnisse abschließend resümiert werden, bevor die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen gezogen werden.

Es konnte demonstriert werden, dass in allen drei Werken — in unterschiedlichen Genres, verschiedene Adressaten ansprechend — wiederkehrende Themen und Motive bestehen. Diese reichen dabei von subtilen wie auffälligen Darstellungen, auch innerhalb eines Werkes und zei-

gen damit ein Spektrum auf. Dies geschieht zum einen, wie bei Marteria und unter Mitwirkung der Toten Hosen, humoristisch-ironisch und an eine breite Öffentlichkeit gerichtet, zum anderen auf eine ernsthaftere und tiefer beschreibende Weise, wie bei Petzold und von Uslar. Jedoch ist auffällig, dass trotz der unterschiedlichen Textsorten sich die Themen über die verschiedenen Entstehungsjahre der Werke hinweg wiederholen. Ein besonders präzises Motiv stellt hier das unterschiedliche Wohlstandsniveau dar. In *Yella* wurde dies vor allem im direkten Vergleich zwischen Ost und West, entweder inhaltlich, durch beispielsweise Lohnverhandlungen im Dialog, oder in den Produktionsdetails (wie Umgebung (*setting*), Kleidung (Kostümbild) oder Fahrzeuge (*alt vs. neu*) dargestellt. Der Vergleich in *Deutschboden* hingegen wurde mittels einer metaphorischen westdeutsch-gefärbten Brille des Autors und seinen Darstellungen zu seinen Erfahrungen in der ostdeutschen Provinz zum Ausdruck gebracht. Es sei hier angemerkt, dass von Uslar der von Petra Köpping angemahnten westdeutschen Kommunikationsbereitschaft mit dem Osten folgt. Hier war es vor allem die Armut und die damit verbundenen Darstellungen der Umgebung, die das unterschiedliche Wohlstandsniveau unterstrichen haben. In „Scheiss Ossi“ handelte es sich wiederum, wie im Fallbeispiel *Yella*, um den vornehmlich direkten Vergleich beider Seiten, umgesetzt im Songtext und Musikvideo. Reichtum beziehungsweise ein hohes Wohlstandsniveau des Westens wurde in diesem Zusammenhang insbesondere durch Kleidung oder Genussmittel (zum Beispiel Austern oder Champagner) abgebildet. Ebenfalls vorhanden in allen drei Werken war das Gefühl des sozialen Abgehängtseins, allerdings war es in *Yella* deutlich subtiler präsent als in den anderen beiden Fallbeispielen, wo es klar artikuliert und deutlich zur Schau gestellt wurde.

Es existieren auch Themen und Motive, die in zweien der drei Werke behandelt wurden, wie die Abwanderung aus dem Osten, die sowohl in *Yella* als auch in *Deutschboden* von zentraler Bedeutung war. So war es die Figur der Yella selbst, die als Personifikation von Abwanderung diente, indem sie den Osten für einen Job und bessere Zukunftsaussichten im Westen verließ. In *Deutschboden* wurden die EinwohnerInnen des Ortes und die ebenfalls abwandernden Frauen beschrieben, allerdings geschah die generelle Darstellung der Abwanderung hier vorrangig durch inhaltlich angrenzende Themen wie beispielsweise die Arbeitslosigkeit oder ein geringes Wohlstandsniveau. Zudem teilen sich die Handlungsorte in *Yella* und *Deutschboden* eine ähnliche Geschichte in Form einer Kleinstadt in der ostdeutschen Provinz, die einst als aufstrebende Industriestädte galten, bevor der Zerfall der Wirtschaft, Abwanderung und übrige Begleiterscheinungen der Wendezeit eintraten.

Weitere nennenswerte Beobachtungen waren die Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Ressentiments in *Deutschboden*, die zwar nicht in den anderen beiden Werken vorkamen, aber als westdeutsches Vorurteil, zur (fremden) Identitätsbildung des Ostens dienten und sowohl durch die Beobachtungen des Autors als auch die in dieser Arbeit angebrachten und diskutierten Studien bestätigt wurden. In Bezug zur eigenen Identitätsbildung (vorrangig kam in den Fallstudien die individuelle ostdeutsche Identität zum Ausdruck, hier sind aber generell beide Seiten, also auch die westdeutsche, inbegriffen) kann etwas ebenso interessantes herausgestellt werden: In seinen Gesprächen und Beobachtungen hat von Uslar häufig einen Stolz auf die ostdeutsche Identität und gar Ostalgie wahrgenommen, welche auch in „Scheiss Osis“ ausgemacht werden konnten. Dem gegenüberstehend kamen in beiden Werken auch negative Gefühle einiger Ost-

deutscher aufgrund des „Verschwindens“ von Gewohntem wie u.a. Einkaufsmöglichkeiten, Gebäuden oder Kultur vor, was ein Gefühl des Abgehängtseins begünstigt und verstärkt.⁵

Die Interventionen, die sich aus den drei Fallstudien herauslesen lassen, stehen auf ganzer Linie im Zeichen einer notwendigen weiteren Annäherung der beiden deutschen Seiten. Natürlich reichen Film, Literatur und Musik allein nicht aus, diese zu realisieren, in keinem Land oder Konflikt dieser Welt. Aber sie können helfen, Verständnis und Empathie zu fördern sowie vorherrschende Vorurteile und Stereotypen abzubauen, und sind somit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer umfassenden deutschen Einheit. Darüber hinaus heben die in den Fallbeispielen vorgestellten Motive und Themen durchaus die Notwendigkeit gesellschaftspolitischer Interventionen hervor, wie sie auch schon von politischer Seite gefordert werden, wobei erneut Köpping und Die Linke zu nennen sind. Die nötigen Veränderungen beziehen sich hierbei schwerpunktmäßig auf Gebiete der Sozialpolitik, also um Maßnahmen der Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situationen. Dazu zählen exemplarisch ein Ausbau des Bildungsangebots, Lohnangleichungen, Sozialhilfeprogramme oder Förderungen von Beschäftigungsmöglichkeiten. Diese und weitere politische Interventionen können langfristig und effektiv dazu beitragen, die „Mauer in den Köpfen“ abzutragen. Insgesamt liegen die Verantwortung und das Potential für das Gelingen demnach sowohl beim Individuum beziehungsweise der Gesellschaft, als auch der Politik: Von Mikro- über Meso- zur Makroebene, vom Gespräch in der Kneipe bis in den Bundestag, von Musikvideos in der Popkultur (MusikerInnen aus dem Osten und Westen), bis zu FilmemacherInnen und Journalisten und AutorInnen. Nur, wenn diese verschiedenen Bereiche

⁵ Damit ist ebenfalls ein Spektrum gemeint: So kann sich dies auf der Ebene der individuellen Identität auf das Verschwinden des Lieblingsrestaurants oder der Kneipe im eigenen Ort beziehen, genauso aber auch auf jene Ebene der kollektiven Identität, etwa beim Verschwinden historisch-kulturell wichtiger Orte, wie beispielsweise des Palastes der Republik, einstiger Sitz der Volkskammer der DDR.

der Gesellschaft an dem gemeinsamen Ziel der Annäherung arbeiten, kann dieses Ziel verwirklicht werden.

Es ist anzumerken, dass die vorliegende Arbeit bestimmte Einschränkungen aufweist, die insbesondere auf die Begrenzung ihrer Länge und Zeitrahmen zurückzuführen sind. Die Untersuchung der drei Werke sind als kleiner Ausschnitt eines Gesamtbildes zu verstehen. Zukünftige Forschung könnte hier durch ein umfangreicheres Maß an Werken anschließen, um so ein tieferreichendes Verständnis von der „Mauer in den Köpfen“ und den damit verbundenen Interventionen zu erlangen. Genauso könnte aber auch genauer auf die einzelnen Autoren, Regisseure sowie Musikkünstler dieser Arbeit eingegangen werden: Beispielsweise die Betrachtung von Petzolds Geister-Trilogie, oder ein Vergleich zwischen *Deutschboden* und *Nochmal Deutschboden* (2020), in welchem sich von Uslar für eine erneute Bestandsaufnahme knapp zehn Jahre nach Erscheinen des ersten Buches zurück nach Zehdenick begibt. Darüber hinaus könnten qualitative Studien mit ostdeutschen Personen unterschiedlicher soziodemografischer Hintergründe erhoben werden, in denen mithilfe von Interviews Erkenntnisse über deren Gruppen- und Identitätsbildung gewonnen werden.

Beim Schreiben dieser Arbeit erfolgte eine ständige persönliche Auseinandersetzung mit den Darstellungen und behandelten Themen der Werke. Denn wie schon in der Einführung dargelegt: Wir alle verorten uns in einem (gesellschaftlichen) System und (re)produzieren in einem stetigen Aushandlungsprozess eine individuelle wie kollektive Identität. Während der Analyse wurde man so unweigerlich mit der eigenen ostdeutschen Identität konfrontiert. Besonders in eigener Erinnerung bleibend geschah das an einer Stelle dieser Arbeit, in der nach einiger Überlegung zur Wortwahl bewusst entschieden wurde, den typisch ostdeutschen Begriff „Broiler“

statt „Brathähnchen“ im Fließtext zu verwenden, wohlwissend, dass dieses Wort eine Erklärung in Form einer Fußnote benötigen würde. Das kann als Ausdruck der eigenen ostdeutschen Identität verstanden werden.

Blickt man in die Zukunft, stellt sich einem die Frage, wie „typisch ostdeutsch“ die Identität der eigenen Kinder wohl aussehen mag. Werden sie mit einem anderen Bewusstsein, Unterschieden und Herausforderungen konfrontiert sein? Wird die Mauer in ihren Köpfen von ihnen gestärkt und unter Umständen reproduziert werden? Können sie, und das sei zu hoffen, über sie hinüber sehen oder sie sogar bis auf ihr Fundament einreißen? Die Antworten darauf sind ungewiss, doch eines steht fest: Es liegt an uns, bereits heute den Weg für morgen einzuschlagen. Oder um es, gänzlich ungeschminkt und auf den Punkt gebracht, mit den Worten Marterias zu sagen: „Dieses Land immer noch zwei Teile, lasst das mal ändern, ist doch scheisse!“

Bibliographie

Anderson, Susan C. "Walls and other obstacles: Peter Schneider's critique of unity in der mauer-springer." *The German Quarterly*, vol. 66, no. 3, 1993, 143-160, <https://doi.org/10.2307/408447>.

ARD. "Barbara." *ARD.de*, 2024, programm.ard.de/TV/Programm/Suche/?sendung=287244001325115.

Biendarra, Anke S. "Ghostly business: Place, space, and gender in Christian Petzold's Yella." *Seminar: A Journal of Germanic Studies*, vol. 47, no. 4, 2011, 465–478, <https://doi.org/10.1353/smr.2011.0033>.

Brandau, Bastian. "Narben auf der Seele, lebenslang." *Deutschlandfunk Kultur*, 2018, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/petra-koeping-integriert-doch-erstmal-uns-narben-auf-der-100.html>.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. "Durchschnittliches Alter der Mütter bei Geburt ihrer Kinder in Deutschland, West- und Ostdeutschland (1960-2021)." *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung*, 2021, www.bib.bund.de/Permalink.html?cms_permaid=1217656.

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. "Die deutsche Einheit und die Kirchen." *Website der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, O.D., www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/198990-friedliche-revolution-und-deutsche-einheit/deutsche-

Gambaro, Ludovica, et al. "Should mama or papa work? variations in attitudes towards parental employment by country of Origin and child age." *Comparative Population Studies*, vol. 48, 17 July 2023, 339-368, <https://doi.org/10.12765/cpos-2023-14>.

Gu, Xuewu. *Die Grosse Mauer in Den Köpfen: China, Der Westen Und Die Suche Nach Verständigung*. Edition Körber-Stiftung, 2014.

Hans-Böckler-Stiftung. "Deutsche Einheit Auch Im Job? Neue Studie Untersucht, Wo Ost- Und Westdeutschland Bei Der Gleichstellung Stehen." *Website Hans-Böckler-Stiftung*, 2020, www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-deutsche-einheit-auch-im-job-26655.htm.

Hebenstreit, Jörg et al. "Gesellschaftliche und politische Einstellungen mit dem Themenschwerpunkt: Stadt und Land." *Deutschland-Monitor*, 2023, <https://www.ostbeauftragter.de/resource/blob/2044590/2253234/85a730775fea54ebcd12ef917d734003/pdf-deutschlandmonitor-kurz-datta.pdf?download=1>.

Jesse, Eckhard. "Oschmann, Dirk (2023): Der Osten. Eine Westdeutsche Erfindung." *Politische Vierteljahresschrift*, vol. 65, no. 1, 2023, pp. 185–187, <https://doi.org/10.1007/s11615-023-00523-w>.

Klohr, Olof, and Gottfried Handel. "Der atheistische Charakter der Marxistisch-Leninistischen Philosophie und Weltanschauung." *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, vol. 22, no. 4, 1974, 502–506, <https://doi.org/10.1524/dzph.1974.22.4.502>.

Köpping, Petra. *Integriert doch erst mal uns! Eine Streitschrift für den Osten*. Berlin: Ch. Links Verlag, 2018.

Mikos, Lothar. "Teilnehmende Beobachtung“, *Qualitative Medienforschung: Ein Handbuch* (2005): 315-323.

Nelson, Max. "Christian Petzold's "Ghosts" trilogy.“ *Film Comment*, 2014, <https://www.filmcomment.com/blog/christian-petzold-ghosts-trilogy/>.

NDR. "Nackt und frei? FKK-Kultur in der DDR.“ *NDR Online*, 2023, <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/FKK-Kultur-in-der-DDR-Nackt-am-Strand,fkkddr115.html>.

Oschmann, Dirk. *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung: Wie die Konstruktion des Ostens unsere Gesellschaft spaltet*. Ullstein, 2023.

Palliwoda, Nicole. *Das Konzept "Mauer in Den Köpfen": Der Einfluss der Priming-Methode auf die Sprechprobenverortung und -bewertung*. F. Steiner, 2019.

Petschow, Annabelle: "Treuhand.“ *Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/deutsche-einheit/baustelle-deutsche-einheit/treuhand.html>.

Pörzgen, Gemma. "30 Jahre Nach Dem Mauerfall: Echo an Den Mauern in Den Köpfen.“ *Taz.de*, 2020, taz.de/30-Jahre-nach-dem-Mauerfall/!5668392/.

Stasi Mediathek. "Rechtliche Einschätzung des Liedtextes „Entschuldigen Sie, ist das der Sonderzug nach Pankow“ von Udo Lindenberg.“ *Website der Stasi Mediathek*, 1983, <https://www.s->

tasi-mediathek.de/medien/rechtliche-einschaetzung-zum-liedtext-sonderzug-nach-pankow-von-udo-lindenberg/blatt/148/.

Statistisches Bundesamt. “Armutgefährdungsschwelle Und Armutgefährdung (Monetäre Armut) in Deutschland.” *Statistisches Bundesamt*, 2021, www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutgefahrdung/Tabellen/armutsschwelle-gefahrdung-silc.html.

Stern Online. “Promi-Umfrage: Existiert in unseren Köpfen noch die Mauer?“ *stern.de*, 2023, www.stern.de/lifestyle/leute/promi-umfrage--existiert-in-unseren-koepfen-noch-die-mauer--8993992.html.

Vorreyer, Thomas. “Sehnsucht nach ‘autoritärem Staat.’” *Tagesschau*, 2023, <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/demokratie-ostdeutschland-100.html>.

Wolff, Frank. “Die unsichtbare Ruine des Kalten Kriegs: Die ‚Mauer in den Köpfen‘ 30 Jahre nach dem Mauerfall.“ *Geschichte der Gegenwart*, 2022, [https:// geschichtedergewenwart.ch/die-unsichtbare-ruine-des-kalten-kriegs-die-mauer-in-den-koepfen-30-jahre-nach-dem-mauerfall/](https://geschichtedergewenwart.ch/die-unsichtbare-ruine-des-kalten-kriegs-die-mauer-in-den-koepfen-30-jahre-nach-dem-mauerfall/).

Zeit Online. “Lohnlücke: Menschen in Ostdeutschland Verdienen Im Jahr Rund 13.000 Euro Weniger.” *Zeit Online*, 2023, www.zeit.de/wirtschaft/2023-07/jahresbruttogehalt-ostdeutschland-ost-west-lohnunterschied.